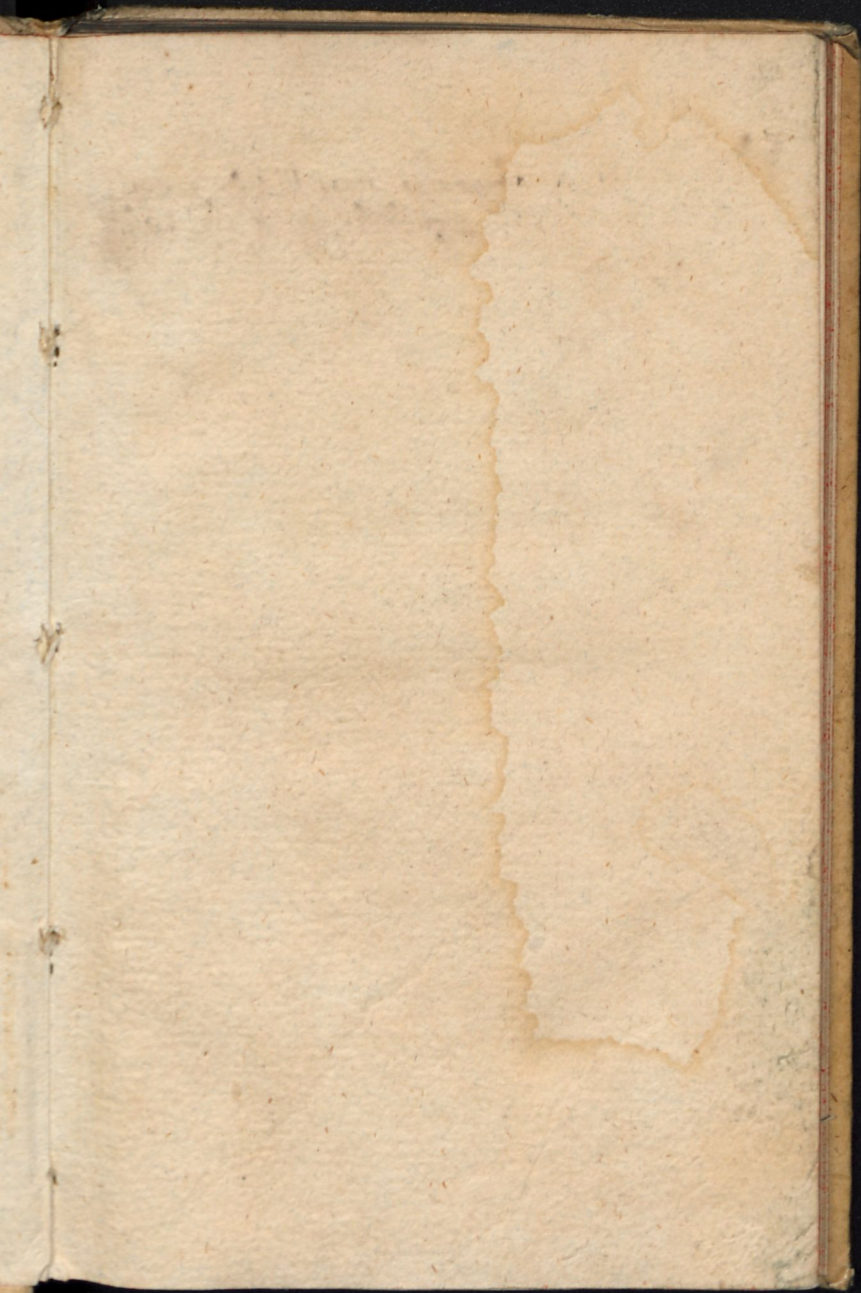


1964

**A**  
1290





Vid. Galafot. Zeitungen de Anno 1746. p. 901. <sup>199</sup>  
it. de Anno 1747. pag. 707. <sup>199</sup> et pag. 764. <sup>199</sup>

901. / 199.  
764. #

Vertheidigung

der

Leibnizischen Monaden

und

einfachen Dinge

wider den

Angriff des Herrn Justi

nebst

einer Wiederlegung seiner erdichteten leidenden Natur

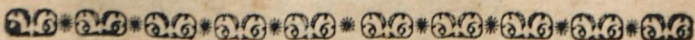
so er jenen

in seiner Untersuchung der Lehre von den Monaden und einfachen Dinge zc. entgegen setzet,

entworfen

von einem

Kenner der neuern Weltweisheit.



H A L L E,

Verlegtß Johann Justinus Gebauer

1747.





64 A 1290

SK:Fa



**G**s ist einem jeden bekant, wie sehr der Herr von Leibniß sich in der gelehrten Welt um die Wissenschaften verdient gemacht. Er hat nicht alleine durch seine eigene vortreflichen Erfindungen die Schranken derselben ungemein erweitert, und andere Gelehrte zur Nachfolge aufgemuntert; sondern ihnen auch mächtige Beförderer zu verschaffen sich äusserst angelegen seyn lassen. Kayser, Könige, Churfürsten, Fürsten und andere grosse Herren hat er durch die Hochachtung, so er sich bey ihnen erworben, dahin vermocht, daß sie sich derselben nachdrücklich annahmen, und durch allerhand herrliche Anstalten sie in grosse Aufnahme zu bringen nichts ermangeln liessen. Durch seine Vorstellung geschah es, daß der König von Preussen, Friederich der Erste, gloriwürdigstens Andenckens, eine Societät der Wissenschaften in Berlin zu stiften schlußig ward;

#### 4 Vertheidigung der Leibniz. Monaden

ward; welches denn auch im Jahr 1700 vollzogen wurde. Ihre Majestät setzten ihn zum beständigen Präsidenten derselben, und die Societät bekam durch ihn in der gelehrten Welt ein grosses Ansehen. Es zeigen auch die Miscellanea Berolinensia, welche im Jahr 1710. herauskamen, mit was für vortreflichen Entdeckungen die Societät unter seinem Vorsitze sich besonders hervorgethan, und was für grossen Nutzen man sich von ihr ferner hat versprechen können. Wie viel bey Errichtung der Akademie in Petersburg seinen klugen Rathschlägen zuzuschreiben, wissen dieselben am besten, denen die Umstände bekannt sind; indem er von dem Czar, Peter dem Ersten, bey uns in Teutschland deswegen mündlich zu Rathe gezogen wurde. So arbeitete er auch in Wien beym Kayserlichen Hofe an Errichtung einer solchen Akademie; welche auch zu Stande gekommen wäre, wenn es damals nicht wegen der Pest hätte unterbleiben müssen, und es insonderheit über seinen bald darauf erfolgten Todt nicht wieder ins stecken gerathen wäre.

Wie aber sonderlich die Berlinsche Akademie der kräftigen Vorsprache und den weisen Rathschlägen des Herrn von Leibniz ihre Stiftung und Einrichtung zu dancken hat, und er auch bey Herausgebung der Miscellaneorum hauptsächlich darauf gesehen, daß nicht etwas hineingefüget würde, was zu nachtheiligen Urtheilen von einer so ansehnlichen Gesellschaft Anlaß geben könnte; so hat daher auch diese vor andern, sein Andencken in  
be



beständiger Hochachtung bis hieher erhalten. Seine Lehre von den Monaden ist billig wehrt, daß man sie einer fernern Untersuchung würdige, zumal da von der genauen Erkenntniß derselben sehr vieles abhänget, er selbst aber sie nicht nach beweisender Lehrart vorgetragen. Und hat daher auch die hochlöbliche Akademie der Wissenschaften in Berlin die gelehrten zur fernern Prüfung derselben einzuladen, und aufzumuntern vor nöthig befunden, und demselben einen ansehnlichen Preis versprochen, der es am besten treffen würde. Ob nun gleich die Auslöfungen überhaupt, denen auch in mehrern andern Fällen von Akademien der Wissenschaften und unter andern auch von der zu Paris, der Preis zuerkannt wird, deswegen nicht allezeit von ihnen vor wahr gehalten werden; so können sie doch wohl unter denen, die es nicht getroffen, in gewissen Stücken die besten seyn; wenigstens werden sie von denen, welchen die Prüfung aufgetragen wird, vor die besten gehalten; zumal da bekant, daß es in solchen Fällen auf die meisten Stimmen der Prüfenden ankommt, und man meistens in Sachen, worauf Preise gesetzt werden, vorher noch kein völliges Licht gehabt hat, und daher in der Untersuchung nicht weiter gehen kan, als Gründe vorhanden sind, aus welchen sich die Wahrheit mit mehrerer oder wenigerer Gewisheit entscheiden läffet. Daher sehen es die Akademien gerne, wenn auch nachher sich andere finden, die über solche Auslöfung, denen gesetzmäßig der Preis zugefallen,

A 3

der

## 6 Vertheidigung der Leibnitz. Monaden

der gelehrten Welt ihr Bedenken mittheilen, und dasselbe noch ferner untersuchen, woran sonst nicht viel würde gedacht worden seyn. Denn auf diese Art ist es möglich, daß viele verborgene und sehr nützliche Dinge endlich entdeckt werden.

Es ist nichts unbekantes mehr, daß dem Herrn Justi wegen seiner Abhandlung wider die Monaden durch die meisten Stimmen der zur Untersuchung bestellten Herrn Commissarien der Preiß zuerkannt worden. Die Akademie der Wissenschaften aber wird es bemeldeter Ursachen halber hoffentlich gerne sehen, wenn andere dasselbe der gelehrten Welt mittheilen, was sie an dieser Schrift noch auszufehen finden, weil dadurch das Ansehen eines solchen Mannes gerettet wird, der sich sowol um die hochlöbliche Akademie selbst als auch überhaupt um die Wissenschaften sehr verdient gemacht hat; zumal da der Herr Justi bey seiner ungerechten Sache diesen grossen Mann dennoch so verächtlich darstellt, daß billig verständige daran ein grosses Misfallen tragen müssen. Nicht zu gedencken, daß er durchgehends die Vertheidiger seiner Monaden auf eine schnöde Art angreift; unerachtet er auf allen Blättern die grosse Schwäche seines Verstandes dermassen ver-räth, daß man wohl sagen kan, er sey an Beurtheilungskraft kaum den blöden Kindern gleich zu schätzen; geschweige daß man ihn mit einem solchen Manne, wie der Herr von Leibnitz war, noch solte in Vergleichung ziehen. Es hatte derselbe sein Monadisches Lehrgebäude schon lange vor-

vorher reiflich überleget, ehe er noch damit herausrückete, und es der gelehrten Welt bekant machte. Er war nicht derselbe, der blos seiner Ehre wegen eine Meinung zu vertheidigen suchte, die er nach weiter angestellter Ueberlegung selbst vor unrichtig erkannt hatte, wie man mit Exempeln beweisen kann. Allein von seinem Monadischen Lehrgebäude ist er nicht abgegangen, sondern hat es viele Jahre hindurch, nachdem er es bekant gemacht, gegen andere vertheidiget. Er hielt es in seinen jüngern Jahren mit denen, welche der Materie nichts weiter als eine bloße Ausdehnung übrig ließen, die sich ganz gleichgültig gegen die Bewegung verhält; allein er trug kein Bedenken, diese Meinung nachhero wieder fahren zu lassen, nachdem er der Sache weiter nachgedacht; bis er endlich nach reifer Ueberlegung erkannte, daß man der Materie auch einen Widerstand, und jedem Körper eine bewegende Kraft beylegen mußte; weil er wohl sahe, daß sich aus dem bloßen Wesen des Körpers die Veränderungen, ihrer Wirklichkeit nach, nicht herleiten ließen, welche wir bey ihm antreffen. Und dieses führte ihn denn auf die entelechias, welche er auch Monaden nennete, und insonderheit dieselben, aus denen er sowol die bewegende Kraft als selbst den ganzen Körper seinem Ursprunge nach herleitete. Dieselben, denen des Herrn von Leibnitz Scharfsichtigkeit und tiefe Einsicht in die Wissenschaften und insbesondere auch in die Weltweisheit bekant war, haben, ob ihnen gleich diese Erfindung un-

### 3 Vertheidigung der Leibnitz. Monaden

begrifflich war, ihn dennoch viel zu hoch gehalten, als daß sie deswegen seinen Verstand hätten verdächtig machen, oder ihn einer Unüberlegsamkeit auf eine unanständige Art beschuldigen sollen. Vielmehr dachten viele der Sache weiter nach und enthielten sich lieber ihres Urtheils darüber, wo ihnen einiges noch bedenklich zu seyn schiene, oder sie eröffneten ihre Meinung auf solche Art, daß die Verdienste dieses Mannes dadurch nicht geschmälert wurden, und ohne daß sie anzügli-cher Weise sich über ihn aufgehalten hätten. Denn ob man gleich auch nicht vor wahr halten kann, was man falsch befindet, so ist doch dieses noch nicht zulänglich, andere deswegen zu verachten. Ich meine daher Ursache genug zu haben, die Ehre des Herrn von Leibnitz als des Erfinders der Monaden und hiernächst auch des Herrn Canslers, Freyherrn von Wolf, den man mit hineingemischet, wider den Herrn Justi in seiner Untersuchung der Lehre von den Monaden ic. und zwar mit desto mehrerem Grunde zu retten, da die Wahrheit selbst vor sie streitet; und ihm zu zeigen, wie sehr er in dem Angriffe wieder die Monaden und einfachen Dinge, und in seiner Er-dichtung der, jenen entgegen gesetzten, leidenden Natur die Schwäche seines Verstandes verrathen und dadurch denen Monaden den Sieg nur erleichtert habe. Und da er sowol dem Freyherrn von Wolf als dem Herrn von Leibnitz öffentlich vorwirft, wie sehr sie in der Lehre von den Monaden und einfachen Dinge es an ihrem Verstan-  
de

de ermangeln lassen und in was für eine grosse Verwirrung sie darüber gerathen; so wird nöthig seyn zu untersuchen, ob dieses an dem sey, oder ob vielmehr der Grund, warum er sich in dieser Lehre nicht zu rechte finden können, in der Egyptischen Finsternisse zu suchen sey, die seinen Verstand beherrschet. Und in der That wird sich auch dieses letzte klärlich zeigen. Denn er hätte gewiß den Mangel seines Verstandes nicht offener verrathen können, wie durch eben diese Abhandlung, aus welcher erhellet, daß, wenn der Herr von Leibnitz gleich die klärsten Beweise von seinen Monaden gegeben hätte, sie dennoch, seinen verfinsterten Verstand aufzuklären, schwerlich würden vermögend gewesen seyn. Man muß gestehen, daß er in seiner Untersuchung eine grosse Menge von Einwürfen beigebracht, die seine Einbildung und Gedächtniß ihm dargereicht; er giebt sich auch viel Mühe sie vermassen einzukleiden, daß sie einen Schein gewinnen sollen; insonderheit aber suchet er den Leser dadurch einzunehmen, daß er mit grossem Vertrauen zu sich selbst allenthalben seinen Beweisen die größte Klarheit und Gewißheit beyleget, hingegen auf seiten seiner Gegner von nichts als deren grossen Schwäche redet und sie durch allerhand anzügliche Ausdrücke verächtlich zu machen suchet. Betrachtet man aber alles recht beym Lichte, und insonderheit seine Art zu schliessen, und die Gründe, aus welchen er seine Beweise führen will, so trift man allenthalben so viele Mängel an, daß

## 10 Vertheidigung der Leibnitz. Monaden

man sich nicht genug über die Blödigkeit seines Verstandes wundern kan; wie der aufmerksame und unparteyische Leser es selbst also finden wird. Ob ich nun gleich nicht nöthig habe in meiner Vertheidigung die Monaden und einfachen Dinge zu erweisen; so wird der geneigte Leser doch verschiedenes darinnen antreffen, so ihm zu weiteren Nachdenken Gelegenheit geben kann. Was ich geschrieben, ist blos aus einer Liebe zur Wahrheit geflossen, diese wieder ihre Feinde zu vertheidigen.

Des Herrn Justi Wiederlegung der Gründe, worauf die Lehre von den Monaden beruhet, nimmt im 21. §. ihren Anfang. Wir wollen seinen Angriff wohl in Augenschein nehmen, und genau auf die Begriffe und Urtheile acht geben, womit er diese Lehre über den Haufen werfen will.

### §. 21. 22.

Hier giebt er vor, der Satz, wo zusammengesetzte Dinge sind, müssen auch einfache seyn, entstehe aus geometrischen Begriffen; indem man in der Geometrie sagen könne, wo zusammengesetzte Zahlen sind, da sind auch einfache. Allein Kenner der Mathematik, müssen, wenn sie dieses lesen, billig darüber lachen. Denn es erhellet daraus, daß er weder von der Geometrie noch Arithmetik einen Begriff habe. Es ist ja die Arithmetik eine Wissenschaft der Zahlen, die Geometrie aber eine Wissenschaft ausgedehnter stetiger Größen. Sind denn Zahlen und ausgedehnte

te

te Größen einerley? Es bestehen diese Größen zwar aus einer Vielheit der Theile, die wiederum ausgedehnte Größen sind, welche zu finden man sich öfters der Zahlen Wissenschaft bedienet. Deswegen aber gehöret der Satz, wo zusammengesetzte Zahlen sind, da sind auch einfache, nicht in die Geometrie. Die Arithmetik giebet zwar gewisse Regeln, wie man die Zahlen vermittelst willkürlicher Zeichen zusammen setzen solle, um daraus andere finden zu können; allein sind denn auch die Theile ausgedehnter Größen in der Geometrie auf die Art zusammengesetzt, wie die Zahlen in der Arithmetik? Und kann man daher, weil die Zahlen Wissenschaft öfters in der Geometrie gebrauchet wird, die Vielheit der Theile finden zu können, schliessen, der Satz wo zusammengesetzte Zahlen sind, da müssen auch einfache seyn, gehöret in die Geometrie? Man könnte mit eben dem Grunde sagen, er gehöret in die Haushaltungs- und Handlungs-Kunst, oder in die Naturwissenschaft, wie auch in die Proceß-Ordnung; denn auch diese letztere, weist uns auf die Zahlen Wissenschaft zurücke, wenn sie lehret, wie man eines gewinnfüchtigen und ungeschickten Advocatens seine liquidationes moderiren, und aus dem vielfachen, so er unverdienter Weise fordert, ein einfaches ja wohl eine Nulla machen solle. Denn aus dem vielfachen läßt sich auch das einfache finden, weil auch das letztere statt findet, wo jenes angetroffen wird. Klingt aber dem Herrn Justi dieses ungereimt, so mag er davon auf seihen

nen

nen eigenen Satz den Schluß machen, und dabey in sich gehen, um den Mangel seines Verstandes kennen zu lernen. Sollte ich nicht mit besserem Grunde sagen können: der Herr von Leibnitz und insonderheit der Freyherr von Wolf sind auf den Satz, wo zusammengesetzte Dinge sind, da müssen auch einfache seyn, durch Betrachtung der Natur gebracht worden, da sie die Körper als zusammengesetzte Dinge und die Vielheit ihrer wirklichen Theile vor Augen gehabt, und sich um den zulänglichen Grund derselben bekümmert? Da nun der Begriff zusammengesetzter Dinge allen Körpern gemein ist, so haben sie aus diesem allgemeinen Begriff mit Zuziehung des Satzes des zureichenden Grundes durch Schlüsse den allgemeinen Satz herausgebracht, wo zusammengesetzte Dinge sind, da müssen auch einfache seyn; und denn ferner erkannt, daß solcher eben so allgemein sey, wie der Satz in der Arithmetik, wo zusammengesetzte Zahlen sind, da müssen auch Einheiten seyn. Doch ich darf wohl nicht zu viel von der Allgemeinheit reden; denn des Herrn Justi Seele scheint nicht im Stande zu seyn, sich allgemeine Begriffe machen zu können, sie ist mehr zu sinnlichen Vorstellungen aufgelegt, als zu Betrachtungen die Verstand erfordern; wie aus seinen Ergöszungen zu ersehen, da er sich an der Schminkfuschen und ihren Schönplästerchen und übrigem Puzze mehr als an andern Dingen belüstiget. Und würde er daher wohl gethan haben, wenn er sich in seinen Schranken gehalten, und nicht



nicht in ein Feld gewaget hätte, da man keine Schminke und Schönplästerchen wie auch andere Gegenstände, womit blos die Sinnen und Einbildungen sich beschäftigen, antrifft; sondern mit Dingen zu thun hat, bey deren Erkenntniß es hauptsächlich auf die Augen des Verstandes ankommt. Dort belustiget man sich wohl wie Herr Justi mit Scheindingen, und vergnüget sich unter andern auch an einem leeren Geschwäze, wenn es nur wie der Schall eines töhnenden Erzes die Ohren ergötzet; allein hier will man was reelles haben.

§. 23.

In diesem Absatze klaget Herr Justi über sich selbst, daß er nicht begreifen könne, wie man in der Metaphysik auf den Satz kommen könne, wo zusammengesetzte Dinge sind, da müssen auch einfache seyn. Denn, sagt er, ein Metaphysicus dürfe bey der Untersuchung der Körper schlechterdings nicht auf einfache Dinge verfallen, wenn ihn nicht die Ordnung seiner vorhergehenden Schlüsse, und die natürliche Folge aus denselben unumgänglich darauf führen. Man siehet wohl, daß Herr Justi in der Metaphysik insonderheit die Grundwissenschaft nicht von der Lehre von der Welt überhaupt und beyde nicht von der Naturwissenschaft unterscheiden könne; weil er sich einbildet, wo man von zusammengesetzten Dingen handele, da habe man mit den Körpern zu thun. Er hätte ja wissen sollen, die Naturlehre seze, wo sie etwas erweisen soll, die Grundwissenschaft schon voraus; in jener hat man mit den  
Kör-

#### 14 Vertheidigung der Leibnitz. Monaden

Körpern in der gegenwärtigen Welt zu thun, in dieser aber nur mit ganz allgemeinen Dingen und insonderheit auch mit den zusammengesetzten Dingen überhaupt. Jene als die Körper können zwar zur Abhandlung der letztern Anlaß geben. Allein wir können doch aus dem allgemeinen Begriff des zusammengesetzten alles durch Schlüsse herleiten, was ihm vermöge des Begriffes zukommt, ohne dabey auf die Körper in der Natur zu sehen. Wir können daher auch den allgemeinen Begriff des zusammengesetzten, ohn auf die letztern acht zu geben, verschiedentlich willkürlicher Weise bestimmen, auch anders bestimmen, als er bestimmt ist, und kommen dadurch zu neuen Begriffen. Auf beydes verfält ein Weltweiser nach den Regeln der logik. Bestimmt man den Begriff anders und sehet an statt eines Dinges welches aus von einander unterschiedenen Theilen bestehet, ein Ding was aus keinen Theilen besteht; so erfindet man dadurch den Begriff eines einfachen Dinges, wenn man auch gleich noch nicht weiß, ob es wirklich einfache Dinge gebe oder nicht, und ob die zusammengesetzten daraus entstehen müssen oder nicht. Nachdem aber durch Vergleichung beyder Begriffe, mit Zuziehung des Satzes vom zureichenden Grunde das letztere erwiesen worden; so wendet man es als etwas, so allem zusammengesetzten gemein ist, erst durch einen Schluß auf die Körper und insonderheit auch auf dieselben in der gegenwertigen Welt an. Ich hoffe Herr Justi werde es mir Danck wissen, daß  
ich

ich ihn aus dem Traume geholsen und gewiesen, wie ein Weltweiser, wenn er der Methode zu erfinden mächtig ist, von dem zusammengesetzten könne auf das einfache kommen, und zwar durch eine ganz natürliche Folge seiner Gedanken. Ich will ihm aber noch mehreres sagen: Er verwirret auch die analytische und synthetische Lehrart miteinander, wenn er zeigen will, wie man daselbst, wo vom zusammengesetzten gehandelt wird, nicht auf das einfache kommen könne, oder müsse. In jener nemlich der analytischen Methode trägt man die Sachen vor, wie man sie nach Anleitung seiner Gedanken erfunden, wie z. E. in den geometrischen Beweisen des Freyherrn von Wolf geschieheth, da man durch die vorhergehenden Schlüsse durch eine natürliche Folge auf die folgenden gebracht wird, oder auch auf die Art, wie ich vorhin in einem Exempel gewiesen. In der synthetischen Lehrart aber werden die Sachen daselbst vorgetragen, wo sie sich aus dem vorhergehenden Sätzen erweisen lassen, wie Euklides in der Geometrie gethan. Zu dem Ende werden alle die Sätze vorher abgehandelt, welche erfordert werden, den folgenden Satz zu erweisen. Daher man aus dem kurz vorhergehenden Lehrsatze allein nicht ersehen kan, wie man mit seinen Gedanken auf den folgenden gekommen, sondern der folgende ist uns schon bekant, ehe wir ihn noch hinsehen und erweisen. Wir wollen uns hier nicht wie Erfinder desselben aufführen, sondern nur den bereits erfundenen Lehrsatz aus ver-

schie-

schiedenen vorhin beygebrachten Wahrheiten durch Gegeneinanderhaltung derselben beweisen. Auf den vorgedachten Satz nun, wo zusammengesetzte Dinge sind, da müssen auch einfache seyn, wieder zu kommen; so hat der Herr Cansler Freyherr von Wolf denselben nach synthetischer Lehrart in seiner Grundwissenschaft vorgetragen, und also daselbst, wo er sich aus verschiedenen vorhergehenden Sätzen erweisen läset, nicht aber nach analytischer Lehrart oder so, wie er ihn selbst vorher erfunden gehabt. Ich denke doch, daß Herr Justi dieses, wo sonst seine Ergänzungen ihm nicht hinderlich sind, wird verstehen können. Ich will ihn aber auch wohlmeinend erinnern, daß er sich ja in seinen Gedanken nicht zu klug dünken möge, sondern lieber erst aus des Freyherrn von Wolf Logik die Lehrart erlerne, ehe er ihn deswegen tadelt; oder wo er ja das tadeln nicht lassen kan, lieber bey den Frauenzimmer Moden bleibe, die zu tadeln er mehr Einfälle als Verstand nöthig hat. Er nehme sich aber doch dabey inacht, daß er nicht ferner so grob spasse, wie geschehen; damit nicht zugleich andere vernünftige Teutsche darunter leiden, wenn ein gewisser Frankose ihm deswegen vorhält: die Teutschen, wenn sie spassen wollten, würden sie Hanswürste.

Damit wir aber wieder auf die vorige Sache von den einfachen Dingen kommen; so gebe ich Herrn Justi gerne zu, wenn er in diesem Absage saget, daß es sehr überflüssig seyn würde, bey Erklärung dessen, was wir in der Welt wahrnehmen,

men, seine Zuflucht zu den Geistern und einfachen Dingen zu nehmen, wenn sich alles aus dem Wesen des Körpers verständlich erklären lässet. Allein er hat in dieser seiner Abhandlung gar nicht erwiesen, daß das letztere geschehen könne, wie ich ihm unten, da er den Beweis geben will, zeigen werde; er wird es auch gewiß in Ewigkeit nicht erweisen. Der Herr von Leibnitz, welchem ich bis hieher noch einen Vorzug in der Scharfsichtigkeit vor Herrn Justi geben muß (weil er sich bisher in seiner Untersuchung der Lehre von den Monaden noch sehr schlecht wieder ihn gehalten) hätte sich gewiß auch die Meinung gefallen lassen, daß sich alles allein aus dem Wesen des Körpers verständlich erklären lasse; wenn er unter andern den Grund der Undurchdringlichkeit und Festigkeit des Körpers bloß in der Zusammensetzung, ohne zugleich auf etwas anders zu sehen, welches bey dem Wesen als ein Grund von demselben voraus zu setzen, hätte finden können. Denn wie soll der Körper durch die Zusammensetzung der Theile insonderheit die Beschaffenheit der Undurchdringlichkeit und Festigkeit bekommen, wenn die Theile selbst keine Festigkeit haben, und zusammenhalten können? Dieses läßt sich aus der Zusammensetzung an sich nicht verstehen. Aus der Figur und Größe der Theile läßt es sich auch allein nicht folgern. Aus dem Begriffe der Ausdehnung der Theile und des ganzen läßt es sich eben so wenig verstehen. Denn wie kan man schliessen, weil die Theile eine Ausdehnung haben; so bekommen sie daher eine Un-

B

durch-

durchdringlichkeit und Festigkeit. Die Ausdehnung ist nicht einmahl ein zulänglicher Grund, woraus sich verstehen liesse, warum jeder Theil vielmehr diese als eine andere Figur und Grösse hat. Durch die Zusammensetzung der Theile entstehen zwar Figuren und Grössen, es sezet aber voraus, daß es Theile gebe, die bereits eine Figur und Grösse haben. Demnach sezet die Zusammensetzung schon vieles als möglich voraus, ohn welches sie theils selbst nichts mögliches wäre. Es müssen demnach schon im göttlichen Verstande als der ersten Quelle aller Möglichkeit (wie der Freyherr von Wolf in seiner Theologia nat. erwiesen) alle dieselben verschiedenen Bestimmungen anzutreffen seyn, in welchen die Gründe von den verschiedenen Figuren und Grössen der Theile und deren Beschaffenheiten zu finden, folglich von den Theilen selbst und ihrer Zusammensetzung.

So wenig nun als Herr Justi gewiesen und auch weisen können, wie die Figuren und Grössen der zusammenzusetzenden Theile und ihre Undurchdringlichkeit und Festigkeit durch die Zusammensetzung möglich sind; so wenig hat er auch dargethan, wie die Veränderungen und Bewegungen aus der Zusammensetzung als dem Wesen der Körper entstehen können. Er will es zwar unten zeigen; allein wir werden sehen, daß nichts weniger als dieses geschiehet. Es hat dieses alles den größten Weltweisen sowol in den alten als neuern Zeiten nicht wenig zu schaffen gemacht. Man begreift zwar aus dem Wesen des zusammengesetzten

ten

ten Dinges, es sey was mögliches, daß der Körper und seine Theile ihren Ort verändern. Allein wo kommt die Wirklichkeit der Veränderungen her? Denn es sind unzählig viele Veränderungen mit dem Körper möglich, und auch mehrere als wirklich mit ihm vorgehen; aber von der Möglichkeit einer jeden läßt sich auf die Wirklichkeit nicht schließen. **Henricus Morus** nahm daher ein principium Hylarchicum an, welches als ein geistliches Wesen in alle Körper wirke, die monades physicas, welche er behauptete, befestigte und zusammenhielte, und die Körper bewegete. **Cartesius** meinte, Gott hätte die Materie unmittelbar in Bewegung gesetzt. Dem Herrn von **Leibnitz** waren die verschiedenen Meinungen hievon wohl bekannt, und er hatte die unüberwindlichen Schwierigkeiten bey denselben wohl eingesehen, ehe er noch sein Systema Monadicum, wozu ihm die Monades physicae des **Henrici Mori**, und unter den alten **Pythagoras** und **Plato** mit ihren Monaden Anlaß gegeben, erfand. Und darf man nicht meinen, daß er ohne zulänglichen Grund dieses Lehrgebäude den andern vorgezogen, da er ein Mann war, der einen durchdringenden Verstand besaß, dabey eine große Belesenheit hatte, und nicht gewohnt war, etwas so er laß ohne zureichenden Grund anzunehmen oder zu verwerffen, sondern zuvor wohl prüfete. Und der **Freyherr von Wolf** würde gewiß dem Herrn von **Leibnitz** zu gefallen die einfachen Dinge nicht angenommen haben, wenn er

## 20 Vertheidigung der Leibniz. Monaden

nicht nach seinem erleuchteten Verstande gleichfalls gefunden hätte, daß allen den gedachten Schwierigkeiten gar nicht anders abgeholfen werden könnte, als durch die einfachen Dinge, deren Wirklichkeit er erwies, und deren Möglichkeit oder Wesen schon als so etwas im göttlichen Verstande anzutreffen, wodurch das Wesen der zusammengesetzten Dinge und aller ihrer Theile bestimmt wird, oder daraus entsteht.

### §. 24.

Hier verräth Herr Justi die Schwäche seines Verstandes noch mehr. Er hält blos das zusammengesetzte vor etwas metaphysisches, und den Begriff des einfachen vor etwas geometrisches (welches letztere aber was einfältiges ist, wie wir vernommen). Nun setzt er, so bald man einen metaphysischen Begriff mit einem geometrischen verbinde, komme ein falscher Schluß heraus (es soll aber heißen, Urtheil). Er wird doch den Begriff der Grösse, welche zusammengesetzten Dingen dem Raume nach zukommt, vor etwas geometrisches halten? Nach seinem Satze aber muß es irrig seyn, daß die zusammengesetzten Dinge eine Grösse haben. Warum? denn die Grösse ist etwas geometrisches, und also etwas eingebildetes, ein zusammengesetztes Ding aber was metaphysisches, und daher was wirkliches. Denn, sagt er, die Metaphysik hat mit wirklichen und keinen eingebildeten Dingen zu thun. *Risum teneatis amici!* Gerade als wenn die eingebildeten Dinge nicht sowohl was mögliches seyn  
kön-



könten, als die wirklichen sind, und sich daher mit diesen nicht verbinden liessen; oder die möglichen Dinge nicht weiter in die Metaphysik gehörten, als soweit sie zugleich wirklich sind. Daher hat er auch im 23. §. nur die wirklichen Körper zum Gegenstande der Metaphysik gemacht. Es scheint als sey Herr Justi willens, eine ganz andere Metaphysik zu schreiben, wie wir sie jetzt haben, und guten theils auch schon Aristoteles vorgetragen; in welcher er nur von lauter wirklichen nicht aber eingebildeten Dingen handeln will. Denn er behauptet §. 24. die Metaphysik habe nur mit wirklichen Dingen zu thun, nicht aber mit eingebildeten. Er wird also darinn die allgemeine Lehre vom Wesen der Dinge und ihren Eigenschafren gar weglassen; denn dieses betrifft nur die Möglichkeit nicht aber die Wirklichkeit derselben. Die Lehre vom eingebildeten Raum, den die zusammengesetzten Dinge einnehmen, von der Figur, Grösse und dem Orte derselben, von der Ausdehnung, der Stetigkeit, dem ganzen und denselben Theilen wird gar nicht berührt werden. Denn ob zwar dieses so etwas betrifft, welches allen zusammengesetzten Dingen gemein ist, und aus der Ursache bis hieher in der Ontologie oder Grundwissenschaft abgehandelt worden; so ist es doch auch so etwas, welches in der Geometrie vorkommt, und also in so weit was eingebildetes, so folglich nach des Herrn Justi Meinung nicht in die Metaphysik gehört. Von den einfachen Dingen ist er ohnedem ein grosser Feind; und obzwar

B 3

allen

allen Seelen und Geistern überhaupt dieses zukommt, daß sie einfache Dinge sind, und eben daher in der Ontologie von den einfachen Dingen überhaupt gehandelt wird; so ist doch das einfache nach Herrn Justi Aussage nur etwas eingebildetes, womit die Geometrie zu thun hat. Er wird daher der gelehrten Welt unter dem Titel einer verbesserten Metaphysik, und insbesondere der Grundwissenschaft in derselben, eine Abhandlung von den wirklichen Dingen in der Welt, insonderheit aber den Moden des Frauenzimmers, und seinen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, vor Augen legen; vor andern aber darinn ihre leidende Natur beschreiben, und zeigen, wie man sich daran vornemlich ergötzen könne.

Herr Justi hat so wenig erwiesen, daß alles zusammengesetzte was wirkliches seyn müsse, als er dargethan, daß das einfache was eingebildetes und geometrisches sey. Er wird auch weder das erste noch das letztere jemals erweisen. Denn das erstere wäre wider alle Erfahrung. Wie oft hat nicht unsere Einbildung mit etwas zusammengesetztem zu thun, was gar nirgend wirklich ist, ob es gleich nicht unmöglich. Hält aber Herr Justi das mögliche und wirkliche vor einerley, alles eingebillete aber vor etwas unmögliches; so hätte er sowol das erste als das letztere erweisen sollen. Allein man sieht, Herr Justi nimmt entweder lieber etwas unbewiesen als einen Grundsatz an, oder wo er ja erweisen soll, da richtet er den Beweis nach seinem Begriffe von demselben ein,  
ver-

vermöge dessen die Gründe nicht unumstößlich seyn dürfen, und Erklärungen auch eben nicht nöthig sind; indem er alhie weder das eingebildete noch das wirkliche erklärt. Womit er denn anzeiget, daß man Beweise auch aus dunkeln Begriffen führen könne, und dürffe, sonderlich wenn man andere widerlegen wolle. Eine vortrefliche Logik! Denn man siehet hier offenbar, daß er von dem Unterscheide des eingebildeten, wirklichen, und des in den Dingen befindlichen, selbst nicht einmal einen Begriff habe, sondern nur leere Worte gedenke. Meine Absicht ist auch nicht, ihm hier einen zu geben, sondern blos zu zeigen, mit was für einer Dunkelheit sein Verstand umgeben sey, und ihn zu erinnern, daß er sich doch bey seiner grossen Blindheit nicht des hellen Lichtes rühme, und dergleichen Leute, wie der Herr von Leibnitz und der Herr Cansler von Wolf sind, bey ihren hellen Augen des Verstandes einer Blindheit beschuldige, von deren Scharfsichtigkeit er nur einen ganz geringen Grad zu besitzen, sich wünschen sollte. Es ist aber eben dieses ein großes Zeichen seiner Blindheit, daß in seinen Augen alles klein ist, was nach dem Urtheil anderer was größeres ist.

## §. 25.

In diesem Absatze will der Herr Justi erst anfangen, nach den Regeln der Logik den Satz zu prüfen, wo zusammengesetzte Dinge sind da müssen auch einfache seyn, und zeigen daß er keinen richtigen Schluß abgebe, sondern ein offenbarer

## 24 Vertheidigung der Leibniz. Monaden

Widerspruch herauskomme. Er spricht: Nach der Erklärung des zusammengesetzten Dinges besteht dieses aus Theilen; wo also zusammengesetzte Dinge sind, da sind auch Theile. Das einfache Ding aber hat keine Theile. Woraus denn folgen müßte: wo Theile sind, da sind gar keine Theile. Es erhellet aber hieraus ganz handgreiflich, daß er nicht einmahl geschickt sey einen richtigen Vernunftschluß nach den Regeln der Logik zu machen, ja daß er die Logik nicht einmal verstehe. Ich will ihm aus Mitleiden den Fehler zeigen. Es sollte so heißen

**Obersatz:** Wo ein Ding ein zusammengesetztes Ding ist, da sind auch Theile, das ist, da bestehet das Ding aus Theilen.

**Untersatz:** Wo ein Ding ein einfaches Ding ist, da sind keine Theile, das ist, da bestehet dasselbe Ding aus keinen Theilen.

**Hintersatz:** Ein einfaches Ding ist kein zusammengesetztes Ding, oder, (welches gleich viel): wo etwas ein einfaches Ding ist, da ist solches kein zusammengesetztes Ding.

Herr Justi aber macht aus den beyden Fordersätzen folgenden Schluß oder Hintersatz:

Wo Theile sind, da sind gar keine Theile.

Das Hinterglied sollte eigentlich heißen: da ist solches nicht ein Ding das gar keine Theile hat (wie es denn vermöge seiner gegebenen Erklärung und Fordersätze so viel heißen muß); er macht aber hier

hier das Mittelglied, Theile haben, oder da sind Theile, zum Hintergliede des Hintersatzes, und auch zum Vordergliede eben desselben Hintersatzes. Der Vernunftschluß soll in der andern Figur seyn. Er muß aber den *canonem* in der Logik nicht gelesen haben: *medius terminus non debet ingredi conclusionem*. Denn er setzt gar das Mittelglied zweymahl in den Hintersatz. Ich glaube nicht, daß ein Kind von 4 Jahren sollte einen solchen elenden Schluß machen, noch vielweniger ein Mensch, der schon seinen völligen natürlichen Verstand hat, und doch thut es ein Gelehrter, der die Logik gehört oder gelesen haben will, und noch dazu mit offenbaren Worten spricht, er wolle Sätze nach den Regeln der Logik prüfen. Ich dünkte, Herr Justi müßte, wenn er dieses überleget, sich anfangen zu schämen und über sich selbst im höchsten Grade verdrießlich seyn, daß er den grossen Mangel seines Verstandes so gar offenbar verrathen. Allein er scheint sehr weit davon entfernt zu seyn, daß er sich schämen sollte; indem er gar kein Bedenken trägt, auch seine irrigen Begriffe von der Geometrie den Messkundigen aufzubürden. Er spricht: Sie glaubten, daß man in der Geometrie aus der Zusammensetzung Theile, und aus den Theilen einfache Zahlen bekomme. Allein zu geschweigen, daß dieses unverständliche Ausdrücke sind, indem aus der Zusammensetzung nicht Theile, sondern ein zusammengesetztes Ding erwächst, und aus dem folgenden erhellet, daß es so viel heißen solle,

## 26 Vertheidigung der Leibnitz. Monaden

als: aus dem zusammengesetzten Dinge bekommt man durch die Theilung Theile, und aus den Theilen endlich durch die Zerfällung einfache Zahlen: So sagt kein einziger Meßverständiger, daß man durch eine geometrische Theilung des Raumes oder der stetigen ausgedehnten Grösse einfache Zahlen bekomme, sondern man bekommt dadurch Theile einer solchen Grösse. In der Arithmetik aber bekommt man durch Theilung nach den Regeln der Division Zahlen. Ob man nun auch gleich in der Geometrie sich öfters der Arithmetischen Theilung mit Zahlen bedienet, und daher auch der quorus eine Zahl ist; so wird es doch, in so weit es eine Zahl ist: nicht was geometrisches, sondern in so weit das, was die Zahl anzeigt, Theile des Raumes sind, erfindet man was geometrisches. Würde es nicht was lächerliches seyn, wenn man jemanden, der da fragte, wie wird ein ganzer Thaler getheilet, antworten wollte, in 24 einfache Zahlen, oder überhaupt, in 24 Zahlen. Es sind ja 24 Groschen und 24 Zahlen nicht einerley. Ich glaube nicht, daß Herr Justi würde zufrieden gewesen seyn, wenn ihm statt 50 Ducaten wären blos 50 Zahlen im Briefe zugeschickt worden. So sagt auch kein vernünftiger Geometra, daß man in der Geometrie durch die Theilung auf was einfaches komme. Meßverständige werden, wenn sie des Herrn Justi Schrifte lesen, gewiß von ihm gedenken: er müsse ein einfältiger Tr. seyn.

In=

Indessen wird doch vielleicht Herr Justi zu wissen verlangen, worinn denn die Schlüsse, von den zusammengesetzten Dingen auf die einfachen Dinge, und von den zusammengesetzten Zahlen auf die Einheiten einander ähnlich wären. Daher ich ihm zu gefallen folgendes zur Antwort mittheile. In der Arithmetik entstehet jede zusammengesetzte Zahl aus den Einheiten, die sie in sich fast nach den Regeln der Zusammensetzung der Zahlen. Denn hier werden die bestimmten Einheiten und Zahlen alle nach gewissen Gesetzen zusammengesetzt, und nach denselben auch angegeben. Wenn es also heißt, wo die zusammengesetzten Zahlen herkommen? so ist die Rede blos von den Zahlen was diese vor einen Grund haben, nicht aber davon, wo die Einheiten herkommen. Daher man denn aus jeder zusammengesetzten Zahl schließt, daß auch Einheiten da seyn müssen, in welchen jene ihren Grund hat, ohne sich weiter darum zu bekümmern was der Grund von den Einheiten sey, (ob gleich einer vorhanden), weil sie nicht mehr zusammengesetzte Zahlen sind. Eben so verhält es sich auch, wenn von dem Grunde der zusammengesetzten Dinge die Rede ist, woher sie entstehen? und es heißt: aus den einfachen Dingen, die nicht mehr was zusammengesetztes sind. Da denn der Schluß von den zusammengesetzten Dingen auf die einfachen gemacht wird, gleich wie von den Zahlen auf die Einheiten. Man bleibt aber hier wie dort bey den Einheiten stehen, weil die einfachen Dinge nicht mehr was zusammengesetztes sind,

sind, ob sie auch gleich ihren Grund haben müssen. Gleichwie man dort bey den erstern Einheiten einer zusammengesetzten Zahl stehen bleibt, weil sie keine zusammengesetzte Zahlen mehr sind. Uebrigens mögen auch die Einheiten einer Zahl Theile derselben seyn; so wird doch alhie nicht darauf gesehen, noch vielweniger aber in der Vergleichung der einfachen Dinge mit den Einheiten der Zahlen.

Aus diesem allen nun, wird der Herr Justi, wo er sonst nicht ganz und gar den Staat hat, zur Gnüge die Nichtigkeit seiner Einwürffe erkennen können, die er dawider gemacht, wenn es heißt, daß man von den zusammengesetzten Dingen sowohl auf die Wirklichkeit der einfachen schließen könne, als von den zusammengesetzten Zahlen auf die Einheiten geschlossen wird. Er wird also auch ferner begreifen, daß es nichts gesagt sey, wenn er §. 25. sehet: da auch die Einheiten der Zahlen Theile sind, so würde folgen, daß auch ein zulänglicher Grund vorhanden seyn müsse, warum die Einheiten vorhanden wären. Denn deswegen allein will man einfache Dinge haben, weil sonst kein zureichender Grund vorhanden wäre, warum Theile wären.

## §. 26.

Bisher hat der Herr Justi in seinem Angriff wider die Monaden sich sehr schlecht gehalten. Nun aber bringt er im 26. §. einen solchen Beweis bey, dadurch er, seiner eigenen Aussage nach, den fast einzigen Grund der Monaden ganz und gar



gar über den Hauffen werffen will. Zeigt aber selbst damit an, daß sein voriger Angriff zu schwach gewesen. Eben daher will er nun mit der stärksten Macht wieder dieselben zu Felde gehen. Sein Argument, so er gebraucht, besteht darin: Die zusammengesetzte Dinge sind aus Theilen bestehende Dinge. Was aus Theilen besteht, kan nicht zugleich aus keinen Theilen bestehen. Was nicht zugleich aus keinen Theilen bestehen kan, kan nicht zugleich aus Dingen bestehen, die gar keine Theile haben. Dieser Schluß klingt der Form nach eben so, als wenn man schlosse: was nicht zugleich aus keinen Winkeln bestehen kan, das kan nicht zugleich aus Dingen bestehen, deren jedes keinen Winkel hat. Es ist aber dieses falsch; denn es fließt aus eben dem falschen Grunde, welchen Herrn Justi sein Schluß voraussetzt. Man kan es aber auch aus dem ersehen, was sich daraus ferner schliessen läßt. Nämlich weil ein geradlinichter Triangel nicht zugleich aus keinen Winkeln bestehen kan; so muß er auch vermöge des angenommenen allgemeinen Satzes nicht zugleich aus Dingen bestehen können, deren jedes gar keinen Winkel hat. Folglich kan er nicht zugleich aus geraden Linien bestehen, weil keine von diesen Winkel hat. Und es ist also falsch, wenn es in der Geometrie heißt, der Triangel bestehe aus Winkel und Linien, dermassen daß jene entstehen, indem diese mit ihren äußersten Punkten zusammenstossen. Da aber das Gegentheil eine ausgemachte Wahrheit in der Geometrie

trie ist; so ist der anfangs angenommene Satz falsch. Er fließt aber aus eben dem falschen Grunde, welchen Herr Justi sein Schluß voraussetzet; indem fälschlich angenommen wird, es sey überhaupt was widersprechendes, daß ein Ding z. E. ein zusammengesetztes, aus verschiedenen andern bestehe, deren eines dasselbe nicht an sich hat, was das andere von ihnen ist, und daß das eine von diesen Dingen da seyn sollte, weil das andere in ihm ist. Er hätte also erst überhaupt erweisen sollen, daß ein Ding nicht zugleich aus Dingen bestehen könne, deren keines dasselbe an sich hat, was andere sind, die gleichfalls in ihm angetroffen werden. Obenhin merke nur an, daß aus des Herrn Justi seinem Schlusse fließen würde, der Mensch könne deswegen weil er nicht zugleich aus keinen Theilen bestehen kan, auch nicht zugleich aus einer Seele, als einem Dinge, so keine Theile hat, bestehen; da doch bewiesen werden kan, auch von Verständigen nicht geläugnet wird, daß der Mensch aus Seel und Leib bestehe, und jene in diesem sich befinde. Doch will ich dieses hier nicht weiter berühren, denn es könnte Herr Justi vielleicht ein guter Materialist seyn. Ich erinnere nur blos, daß er hier ohnbewiesen annimmt, was er hauptsächlich wider seine Gegner hätte erweisen sollen, als welche behaupten, daß ein zusammengesetztes Ding wesentlich aus Theilen bestehe, und doch auch zugleich aus Dingen, die keine Theile haben, so weit nemlich, als jene in diesen den Grund der Möglichkeit haben und daraus

daraus entstehen. Denn weder der Freyherr von Wolf noch der Herr von Leibnitz haben irgend an einem Orte behauptet, daß ein zusammengesetztes Ding als ein solches wesentlich aus einfachen Dingen bestehe. Allein Herr Justi ist zum beweisen so wenig geschickt als ein Blinder zum Sehen. Ich hätte seinen Schluß gerne in eine syllogistische Form gebracht, ich finde aber weder einen Ober- noch Untersatz dazu bey ihm. Er muß sich aber doch wohl einen Grund dazu vorgestellt haben und hat vielleicht vermeint, daß ihn ein jeder leicht finden könne. Wenn ich es also aus seinen vorhergehenden Worten errathen soll; so hat er ihn darinn gesetzt: weil es sonst eben so viel wäre (ob es schon nicht gleich viel ist, wie wir vorhin gesehen), als wenn man sagte: ein Ding solle aus Theilen bestehen und auch zugleich nicht aus Theilen bestehen; welches doch nicht angehe. Folglich nimmt er zu seinem Schlusse diesen Grund als das Mittelglied an: weil ein Ding, was aus Theilen besteht, nicht zugleich auch aus keinen Theilen bestehen kan. Und der Syllogismus wird also folgender seyn.

**Obersatz:** Das Ding, welches nicht zugleich aus keinen Theilen bestehen kan, indem es aus Theilen besteht, kan nicht zugleich aus Dingen bestehen, die gar keine Theile haben.

**Untersatz:** Das Ding was nicht zugleich aus keinen Theilen bestehen kan, indem es aus Theilen besteht, ist ein Ding,  
was

### 32 Vertheidigung der Leibniz. Monaden

was nicht zugleich aus keinen Theilen bestehen kan, indem es aus Theilen besteht.

**Hintersatz:** Das Ding was nicht zugleich aus keinen Theilen bestehen kan, indem es aus Theilen besteht, kan nicht zugleich aus Dingen bestehen, die keine Theile haben.

Hier ist nach des Herrn Justi seiner Art zu beweisen der Ober- und Hintersatz völlig einerley, das ist, dasjenige, woraus der Beweis geführt werden sollte, kommt mit dem, was erwiesen werden sollte, völlig überein. Und im ganzen Syllogismo sind nur 2 Termini. Aus Theilen bestehen, und zugleich nicht aus Theilen bestehen, ist was widersprechendes; allein aus Theilen bestehen und zugleich aus Dingen bestehen, die keine Theile haben, ist nichts widersprechendes. Denn obgleich das zusammengesetzte Ding aus den Dingen, die keine Theile haben, nicht als aus Theilen bestehen kan; so hindert doch dieses nicht, daß nicht zugleich auch einfache Dinge da seyn sollten, wo ein zusammengesetztes ist, dermassen daß in diesen der Grund der Möglichkeit von den Theilen zu finden; wie wir unten vernehmen werden. Hält aber doch Herr Justi seinen Schluß vor einen richtigen Beweis so werde ich mich dieser Art zu schliessen auch bedienen und sagen:

Wo zusammengesetzte Dinge sind, da müssen auch einfache Dinge seyn.

Wo

Wo zusammengesetzte Dinge sind, da sind zusammengesetzte Dinge.

Folglich: Wo zusammengesetzte Dinge sind, da müssen auch einfache seyn.

Den Obersatz darf ich nicht beweisen; denn Herr Justi hat es auch nicht gethan. Mithin ist der Hinteratz auch richtig und ich habe also die einfachen Dinge auf eben die Art erwiesen, als er sie wiederlegt.

Da nun sein ganzer Beweis, womit er den Grund der einfachen Dinge über den Hauffen werffen will, einzig und allein auf diesem seinen angeführten Schluß gegründet ist, dieser aber selbst keinen Grund hat, wie ich ihm gezeiget; so gehet hiemit seine ganze Macht, mit welcher er die einfachen Dinge bestürmen will, auf einmahl ganz zu Grunde. Wie wird ihm aber hiebey zu Muthe? Mir daucht ich höre ihm die Worte klagend ausruffen: Mit meiner Macht ist nichts gethan, ich bin gar bald verloren. Allein er möchte sich doch wieder besinnen, und mir aufs neue mit den Worten entgegen kommen: Mein Satz ist ein Grundsatz, der keines Beweises bedarf: Ich antworte ihm aber, so ist meiner gleichfalls, und wohl noch mit mehrerm Rechte, ein solcher. Ich will ihm aber im Ernst nur noch so viel ins Ohr sagen, daß ich seinen einfältigen Beweis, den er in diesem §. gegeben, nicht der Mühe wehrt halte, mich länger dabey aufzuhalten. Denn er ist weder in forma noch materia richtig, und hätte kein elenderer Beweis gemacht werden können,

C

wie

wie eben dieser ist. Jedoch was braucht es viel redens, Herr Justi hat der gelehrten Welt durch diese Abhandlung eine Probe seines Verstandes vor Augen legen wollen, und daher vor nöthig befunden, sie seiner Ergözung mit einzuverleiben. Ich werde demnach viele andere lächerliche Einwürffe und anderes Geschwäze mit Stillschweigen übergehen können. Mein Vorhaben ist hier nicht, die einfachen Dinge oder Monaden zu erweisen, sondern blos Herrn Justi zu zeigen, wie sehr schwach sein Angriff sey; dazu aber ist jenes nicht nöthig. Es ist solches schon von andern geschehen, und er hat bis hieher ihren Beweis noch nicht über den Hauffen geworffen. Sonst könnte ich ihm dieselben auch auf eine andere Art erweisen, und zeigen, daß zusammengesetzte Dinge ihrem Wesen nach aus Theilen bestünden, und diese doch zugleich aus einfachen Dingen entstehen müßten. Jedoch wird sich unten bey Gelegenheit noch mehreres davon reden lassen.

§. 27. 28.

In diesen Absätzen ermahnet er die Weltweisen, sie sollten sich doch nicht zu stark an den Satz des zureichenden Grundes gewöhnen. Wir Menschen müßten beym Wesen der Dinge stehen bleiben, und nicht wissen wollen, warum die Dinge so und nicht anders möglich sind. Denn dieses zu wissen schicke sich nur vor die göttliche Erkenntniß. Den Satz des Widerspruches aber könnten wir allenthalben anbringen, und diesen müßte der Satz des zureichenden nicht beleidigen. Alsdenn  
wür

würde man unter andern auch sehen, daß die Schlüsse aus dem zureichenden Grunde bey dem Beweise, daß es auch einfache Dinge gebe, wo zusammengesetzte sind, falsch wären. Dieses Geschwäze schicket sich gar wohl vor die Träumer und die liebe Einfalt, oder vor Leute, die wenig Verstand haben, und daher mit dem zureichenden Grunde, wie Herr Justi, nicht gerne was zu thun haben. Es verbiethet sich von selbst, mit Erforschung des zureichenden Grundes weiter zu gehen als es uns möglich. Jedoch laßt uns sehen, wie Herr Justi es darthue, daß der Schluß, wo zusammengesetzte Dinge sind, da müssen auch einfache seyn, fälschlich aus dem Saze des zureichenden Grundes hergeleitet werde. In dem §. 30. u. s. f. wird es sich ausweisen.

§. 30 = 34.

Herr Justi schliesset hier folgendergestalt.  
 „Das Wesen der zusammengesetzten Dinge besteht in der Art der Zusammensetzung aus den Theilen. Wenn man nun frage, warum bey den zusammengesetzten Dingen Theile sind, so verlange man, warum die Zusammensetzung ist. Weil nun diese als das Wesen nothwendig ist, und daher keinen weiteren Grund nöthig habe, so misbrauche man hier den zureichenden Grund, und die Schlüsse also, die daraus hergeleitet worden, wären offenbar falsch. Es wäre eben so viel (sagt er) als wenn man fragen wollte, warum ein Dreyeck 3 Winkel habe.“ Wiederum ein Beweis nach Justischer Art. Er erweist nicht,

nicht, daß das Wesen und das Nothwendige keinen Grund habe, sondern er sagt es. Bringet auch ein schönes Exempel bey, welches zeigt, daß Herr Justi so viel von der Geometrie wisse, als der blinde von der Farbe. Wer sehet doch das Wesen des Dreyeckes darinn, daß es 3 Winkel hat? Aber eben dieses Exempel zeigt, daß er nicht einmahl im Stande sey, den zureichenden Grund zu finden wo er noch am leichtesten wahrzunehmen ist. Was Wunder also, daß alles, was er in seiner ganzen Abhandlung wieder die Monaden bringet, keinen Grund hat. Er sieht gar nicht ein, daß die Nothwendigkeit des Wesens der Dinge und der Satz des zureichenden Grundes sich gar nicht einander zuwider sind. Sollen wir erkennen, daß etwas nothwendig und nicht zufällig sey, so muß ein Grund dazu vorhanden seyn; sonst würden wir immer, wie Herr Justi, verschiedenes vor einerley, und das unmögliche vor was mögliches halten, und umgekehrt. Warum ist also das Wesen zusammengesetzter Dinge nothwendig? giebt Herr Justi nicht selbst einen Grund davon an? er sagt ja selbst im vorhergehenden, weil es unmöglich ist, daß es sollte keine Theile haben, wosern es Theile hat. Eben so frage ich ihn weiter: ist es denn was mögliches, daß es Dinge gebe, die Theile haben, oder ist es blos was angenommenes und erdichtetes. Herr Justi wird gewiß nicht antworten, es ist was unmögliches. Aus was vor einem Grunde aber weiß man, daß es was mögliches sey? er wird bald ant-



antworten, weil es nichts widersprechendes in sich hält. Woraus erkennet man aber dieses? denn man nimmt öfters an, daß etwas nichts widersprechendes in sich halte, und es ist doch in der That widersprechend. Ein jeder Verständiger wird sagen, es widersprechen sich Dinge, wenn es heißt, daß einer Sache etwas zukomme, und ebendasselbe ihr auch zugleich nicht zukomme. Diesemnach kommt es darauf an, daß man, diesen Widerspruch zu vermeiden, auf die wahre Beschaffenheit der Dinge acht gebe. Dieses aber geschieht, wenn wir auf den Grund sehen, wodurch etwas die Beschaffenheit z. E. eines Theiles vielmehr bekommt als nicht bekommt. Denn es schickt sich nicht jedes gleich zum Theile eines Körpers, oder eines zusammengesetzten Dinges; wie ja Herr Justi selbst vorhin behauptet; indem er beweisen wollen, es sey was widersprechendes, daß die einfachen Dinge sollten Theile des zusammengesetzten seyn. Sollte kein Grund vorhanden seyn, wodurch etwas die Beschaffenheit eines Theiles bekäme; so könnte man z. E. auch sagen, die Räder an einer Uhr als Theile derselben bekämen die notwendige Beschaffenheit eines Theiles dadurch, daß sie aus Schweinefett mit Leinöl vermischt, und im Feuer gehärtet, gemacht würden. Es ist gewiß, ein zusammengesetztes Ding ist was mögliches, seine Theile sind was mögliches. Dem ungeachtet aber muß doch ein Grund vorhanden seyn, woraus sich verstehen läßt, wodurch auch die allerkleinsten Theile die

Beschaffenheit eines Theiles bekommen, das ist, wie die Figur desselben und ihre Grösse nebst der Undurchdringlichkeit und Festigkeit möglich sind, und warum jeder vielmehr diese als eine andere Figur und Grösse hat. Denn dadurch, daß er was ausgedehntes ist, hat er nicht vielmehr diese als eine andere Figur und Grösse. Die Ausdehnung kan verschiedene Figuren und Grössen haben, und verschiedentlich eingetheilet werden. Ja die Ausdehnung selbst hat ihren Grund; von welchem allen bereits oben (§. 23.) gedacht worden. Ich denke hieraus wird der Herr Justi handgreiflich genug ersehen, daß auch die Möglichkeit der Dinge, als das Wesen derselben, ihren zureichenden Grund habe, und also auch selbst die Nothwendigkeit desselben. Der Satz des Widerspruches muß selbst durch den Satz des zureichenden Grundes brauchbar werden, und hinwiederum dieser durch jenen.

Niemand leugnet, daß die zusammengesetzten Dinge Theile haben müssen, oder daß sie nothwendig Theile haben, in so weit sie was zusammengesetztes sind; sondern es ist die Frage nur nach dem Grunde der Möglichkeit. Denn wie wir gezeigt, so hat auch die Möglichkeit der Theile ihren zureichenden Grund, ob sie schon was nothwendiges ist; auch die Figur und Grösse der allerkleinsten Theile hat ihren zureichenden Grund. Soll aber derselbe da seyn, so muß er in Dingen zu finden seyn, die keine Figur und Grösse und folglich keine Theile mehr haben und sind,  
und

und aus welchen also sie entstehen können. Nach diesem Grunde aber hat man zu fragen Ursache. Denn 1) warum sollte man eine Zusammensetzung aus Theilen ohne Grund als was mögliches blos annehmen, da man einen zureichenden Grund davon finden kan, und dieser der Nothwendigkeit des Wesens nicht zuwider ist, als welche gar nicht so zu verstehen, als wenn zusammengesetzte Dinge sich gar nicht in einfache auflösen ließen, und daraus nicht entstehen könnten; von welcher vermeinten Nothwendigkeit noch in dem §. 35. 36. gehandelt werden soll. 2) So hat man auch deswegen sich darnach zu bekümmern Ursache, weil (wie schon oben erinnert worden), man aus der Zusammensetzung der Theile allein nicht begreift, wo sowohl die Theile als das ganze zusammengesetzte Ding ihre Undurchdringlichkeit und Festigkeit herhaben, und woher ihre Bewegung kommt; dieses alles aber finden kan, wenn man der Theile ihren Ursprung aus den Monaden oder einfachen Dingen herzu-leiten vermag; davon unten noch ein mehres gedacht werden soll.

## §. 35. 36.

In diesen beyden Absätzen hält sich Herr Justi bey Dingen auf, die andern gar wohl begreiflich sind, er aber nach seiner geringen Faßlichkeit nicht zusammen reimen kan, und daher lieber andere eines grossen Verschens beschuldigen will. Die Sache betrifft den Satz des Herrn Canklers Freyherrn von Wolf (S. 79. die vern. Ged. von Gott ic.), da es heißt: „wer demnach behaupten  
 C 4 „will,

#### 40 Vertheidigung der Leibnitz. Monaden

„will, daß einige aus Theilen bestehende Dinge nothwendig untheilbar sind, der muß erst erweisen, daß etwas widersprechendes daraus erfolge, wenn sie aus einfachen Dingen sollten zusammengesetzt werden.“ Hier soll es versehen worden seyn, daß von dem Satze: einige aus Theilen bestehende Dinge sind untheilbar, der andere Satz: diese einige aus Theilen bestehende Dinge sind aus einfachen Dingen zusammengesetzt, als das entgegengesetzte von jenem angesehen wird. Die Frage ist (§. 76. 77. 78. 79. eb. das.) davon, ob es was nothwendiges sey, daß es einige aus Theilen bestehende Dinge das ist, zusammengesetzte Dinge, gebe, die, ob sie gleich noch Theile haben, doch nicht mehr aus Zusammensetzung anderer entstanden, oder überhaupt nicht mehr aus verschiedenen andern Dingen entsprungen, und eben deswegen untheilbar sind, das ist, sich in solche Dinge nicht wieder auflösen lassen? Soll nun dieses was nothwendiges seyn, so muß das entgegengesetzte, nemlich daß gedachte einige aus Theilen bestehende Dinge noch aus verschiedenen andern Dingen entstanden und daher noch theilbar sind, folglich sich in dieselben Dinge wieder auflösen lassen, unmöglich seyn. Da nun hier die Rede von solchen zusammengesetzten Dingen ist, die keine andere Dinge wie sie auch beschaffen, mehr voraussetzen sollen, aus welchen sie durch Zusammensetzung oder sonst entstanden; so muß derjenige, welcher zeigen will, es sey das entgegengesetzte, daß sie nemlich noch aus andern Dingen sollten entstanden

den seyn, in welche sie sich wieder auflösen ließen, was unmögliches, nothwendig beweisen, es sey auch unmöglich, daß sie aus Dingen, die keine Theile mehr haben, das ist, aus einfachen sollten entstanden seyn. Wer die angeführte Absätze mit Bedacht und Verstand durchlieset, der wird bald gewahr, von was für einigen zusammengesetzten oder aus Theilen bestehenden Dingen hier die Rede sey und daß das entgegengesetzte von der Unmöglichkeit des Ursprunges gedachter einiger aus Theilen bestehender Dinge aus den einfachen Dingen zu verstehen. Die angeführten Absätze zeigen genugsam an, daß von solchen einigen aus Theilen bestehenden Dingen die Rede sey, welche vor die allerkleinsten angenommen und atomi materiales genannt werden und die einige vor so klein halten daß sie nicht mehr aus andern Dingen entstanden. Es ist aber leicht aus dem vorigen zu schliessen, warum der Herr Justi das entgegengesetzte im angeführten §. 79. nicht gerne als ein solches gelten lassen will; weil er vielleicht gemerket, daß ihm der Beweis der Unmöglichkeit des Ursprunges der zusammengesetzten Dinge aus den einfachen so sehr schwer falle. Denn weil er keinen rechten Begriff von einem Beweise hat, und er auch wohl selbst merket, daß er mit dem Beweisen nicht so gut zurechte kommen könne, als wenn er von dem Weiberpuse was schreiben soll; so ist freylich leicht zu erachten, daß er das beweisen gerne von sich ablehnen oder entübriget seyn wolle. Und doch dünkt sich noch der arme Mann am Ver-

E 5. stan-

## 42 Vertheidigung der Leibniz. Monaden

stande so groß zu seyn, daß er die scharfsichtigsten Männer weit zu übertreffen vermeint.

### §. 37.

Laßt uns aber doch auch sehen, was Herr Justi im §. 37. vor Träume hat. Denn Wahrheit kan man es nicht nennen, weil es keinen Grund hat. Von dergleichen Dingen aber hält Herr Justi sehr viel. Bors erste ist es falsch, daß dieselben, welche die einfachen Dinge erweisen, schlechthin fragten, warum Theile sind, sondern die Frage ist insonderheit diese: wo die Theile des zusammengesetzten, indem sie immer wieder aus andern Theilen entstehen, denn endlich herkommen, oder wie sie möglich sind? Uebrigens kan Herr Justi nur nachlesen, was bereits im vorigen bey dem §. 35. u. f. geantwortet worden. Bors andere giebt er hier den Meßverständigen fälschlich schuld, sie behaupteten, man könnte in der Geometrie durch Theilung endlich auf Einheiten kommen, die keine Theile mehr haben. Der Knabe, werden verständige Mathematiker sagen, nimmt sich zu viel heraus, und will von Dingen reden, die er so wenig, wie das kleinste Kind versteht. Kan wohl ein Kind, was noch nicht das A B C gelernet, andere im lesen tadeln, zu denen es erst in die Schule gehen sollte?

### §. 38.

Hier spricht er, die Theilbarkeit der Materie müßte unendlich fortgehen, weil man die Materie sonst vernichten könnte. Was führt er aber hie-

von

von vor einen Beweis? Unten will er uns weisen, daß aus demjenigen, was nicht Materie ist, unmöglich Materie entstehen könne. Wir müssen also erwarten, wie er dieses erweisen wird. Allein beweisen heißt bey ihm so viel als etwas vor einen Beweis ausgeben. Er meint, seine Beweise führten die größte Klarheit; da wir doch in allen Absätzen das Gegentheil gefunden. Dunkelheit und Verworrenheit regieret allenthalben; an Einfallen aber ist ein grosser Ueberfluß vorhanden. Daher übergehe ich hier vieles, was ohnedem bereits in dem vorigen beantwortet ist, oder sich doch daraus leicht beantworten läßt, wosern es nöthig ist.

## S. 40. u. f.

Nun fängt Herr Justi an, sich in die Untersuchung dessen einzulassen, was durch die Monaden möglich seyn soll. Er beweiset aber und erklæret auch hier wie vorhin. Leute denen es an gründlicher Erkenntniß anderer Wahrheiten fehlt, die keine unermüdete Aufmerksamkeit besitzen, und nicht einen geübten durchdringenden Verstand haben, müssen sich in dergleichen Dinge nicht einlassen, die den größten Leuten viel zu schaffen gemacht haben. Ein Mensch, der sich wie Herr Justi an sinnlichen und eingebildeten Dingen vor allen andern am meisten ergötzet, und bey denen die Einbildungskraft über den Verstand herrschet, schicket sich hiezu nicht. Seine Einbildung wird ihm unter andern so viel Einwürffe und Zweifel darreichen, daß er darüber nur in Verwirrung kom-

#### 44 Vertheidigung der Leibnitz. Monaden

kommen, und auch andere irre machen wird, die noch nicht feste genug gesetzt sind. Solche Leute sind gründlichen Wissenschaften mehr hinderlich als beförderlich. Sie werden alles vor verworren halten, was sie nicht begreifen können, wie das Beyspiel des Herrn Justi zeigt, der, weil ihm das, was der Herr von Leibnitz und der Freyherr von Wolf beybringen, nicht faßlich ist, sie nach seiner Einbildung in dem Abgrunde aller Verwirrung zu erblicken vermeint (§. 43.), da man doch den armseligen Herrn Justi mit mehrerem Juge unter die Monaden vom untersten Range rechnen könnte, die alles Verstandes beraubet sind, und in einer totalen Finsterniß sitzen.

§. 42.

Hier hält er es vor unmöglich, daß in der vorstellenden Kraft der einfachen Dinge der Grund von dem Wesen der körperlichen Dinge und ihrer Bewegungen seyn könne; beweiset es aber weder in diesem noch im folgenden §§. Hätte er gesetzt, er sehe die Gründe noch nicht ein, wie dieses zugehen solle; so könnte man es ihm gar nicht verdenken. Denn so haben es wirklich andere gemacht, die da wußten daß der Herr von Leibnitz nicht ohne viele vorhergegangene Ueberlegung etwas behauptete; und ihr Urtheil annoch aus gewissen Ursachen zurücke hielten; ob sie gleich nicht leugneten, daß der Herr von Leibnitz müsse Grund dazu gehabt haben. Sie haben es daher zu einer weiteren künftigen Untersuchung ausgesetzt. Es ist demnach eine verwogene Beschuldigung



digung, wenn Herr Justi sagt, andere, die mit dem Herrn von Leibnitz die einfachen Dinge behaupteten, als der Freyherr von Wolf, wieder sprächen ihm darinn, weil sie es zur weitem Untersuchung aussetzen.

## §. 44.

In diesem Absatze verwundert er sich, daß der Herr von Leibnitz den Monaden eine Empfindung beylege, und doch das Bewußtseyn davon ausgeschlossen. Allein er bedenkt nicht, daß dasselbe Bewußtseyn der Dinge, was in unserer Seele statt findet, wenn wir etwas empfinden, und so wir einen Gedanken nennen, der Herr von Leibnitz den Monaden als Elementen nicht beylegen können, als die im allerniedrigsten Grade dasselbe besitzen, was wir von uns im höhern Grade sagen können. In der Benennung, die bey uns Menschen das Bewußtseyn wegen des höhern Grades hat, da man in Ansehung unserer das Bewußtseyn und den Gedanken vor einerley hält, und so oft von unserm Bewußtseyn die Rede ist, ein solcher Grad der Veränderung in der Seele verstanden wird, der ein Gedanke heißt; geht es nicht an, daß man ihnen ein Bewußtseyn zueigne. Allein weil doch auch im niedrigsten Grade diese Veränderung derselben nicht ganz unähnlich seyn kan, worinnen bey uns das Bewußtseyn besteht, und der Herr von Leibnitz wohl gemerket, daß viele durch den Nahmen des Bewußtseyns nach dem gemeinen Verstande bey uns, möchten irre gemacht werden: So hat er sich

#### 46 Vertheidigung der Leibniz. Monaden

sich des Nahmens enthalten; unerachtet der Sache nach die Veränderung selbst im niedrigsten Grade bey ihnen seyn muß. Und damit man durch das Wort Empfindung nicht möchte irre gemacht werden, welches eben bey uns Menschen einen solchen Grad hat, nach welchem auch das Bewußtseyn im vorigen Verstande damit verknüpffet ist; so hat er den Unterscheid zwischen uns und den Monaden in diesem Stücke durch eine Benennung anzuzeigen, blos gesagt, sie hätten eine Empfindung ohne Bewußtseyn. Was muß ein Weltweiser nicht thun, wenn er keine geschickte Benennung hat, die Geschlechter und Arten von einander zu unterscheiden! Man muß aber in solchen Fällen mehr auf die Sache sehen, und untersuchen wie der Erfinder die Worte wolle verstanden wissen, als auf die Benennung, deren er sich bedient, und deren gewöhnlichen Begriff. Er hätte es auch, wenn es ihm beliebig gewesen wäre, etwas einer Empfindung und dem Bewußtseyn ähnliches nennen können. Es ist aber hier der Ort nicht, da ich die vorstellende Kraft der Monaden erweisen könnte, sondern ich will nur den Ungrund der Einwürffe des Herrn Justi wieder dieselben zeigen, welche seine Einbildung ohne Verstand ihm an die Hand giebt, und dadurch er grosser Leute ihren Ruhm auf eine unanständige und ungegründete Art zu schmählern suchet.

§. 47.

Damit aber unser Herr Justi zeigen möge,  
das

das Wesen des Körpers, und die Bewegung derselben hätten ihren Grund nicht in den einfachen Dingen; so will er zu dem Ende vorher beweisen, man könne nicht behaupten, daß die einfachen Dinge deswegen in einer gewissen Ordnung neben einander folgten, weil sie sich auf eine gewisse Art auf einander bezögen und daher auf eine besondere Art mit einander zugleich wären. Denn der Begriff der Ordnung finde bey den einfachen Dingen nicht statt. Der Freyherr von Wolf behauptete ja, daß die Ordnung entstehe, wenn vielerley zusammen als eines betrachtet wird, und sich darinnen wie es auf und neben einander erfolget, was ähnliches befinde. Diesemnach (sagt Herr Justi), bestehe die Ordnung blos durch die Betrachtung, oder Wahrnehmung der Aehnlichkeit in der Folge, und gehöre also schlechterdings dazu eine Wahrnehmung eines andern, dergestalt, daß ohne Wahrnehmung keine Ordnung vorhanden. Da nun bey den einfachen Dingen keine Wahrnehmung der andern, vielweniger ihrer Aehnlichkeit statt finden könne; so könne man ihnen auch keine Ordnung beylegen.

Allein, wie wir bereits im vorigen gesehen, was er für seichte und windichte Gründe zu seinen Beweisen lege; so ist auch dieser Grund alhie von gleicher Beschaffenheit. Denn was 1) den Begriff der Ordnung betrifft, so entstehet zwar in unserer Vorstellung eine Ordnung, das ist, wir erlangen einen Begriff von derselben, durch die Wahrnehmung oder Betrachtung verschiedener  
Din-

Dinge. Allein wer wollte daraus solchen einfältigen Schluß machen; folglich ist keine Ordnung ohne Wahrnehmung eines andern, und gehöret zur Ordnung schlechterdings eine Wahrnehmung. Das ist eben so viel als wenn ich spräche: In den Vorstellungen des Herrn Justi sind die Schönplästerchen, da er verschiedenes in einem wahrgenommen oder betrachtet, zum Vorschein kommen, folglich gehöret seine Wahrnehmung schlechterdings zu den Schönplästerchen, und wären keine Schönplästerchen vorhanden, wenn es seine Wahrnehmung nicht thäte. Es sind demnach die Schönplästerchen blos aus der Betrachtung des Herrn Justi entstanden und also nirgend als in seiner Einbildung anzutreffen, darinnen lauter Schminksuschen sich befinden, die sich vortreflich geschminket, und mit Schönplästerchen gezieret, und mit denen Herr Justi seine Seele sich belustiget. Jedoch er möchte dieses bejahren. Wir müssen ihm daher wohl nicht zu viel einräumen. Wenn wir uns von Dingen, sonderlich von den allgemeinen Wörtern in der Grundwissenschaft Begriffe machen wollen; so müssen wir auf dasjenige acht geben, so in unsern Vorstellungen und Empfindungen entstehet, wenn wir die Fälle betrachten, wo eben dieses oder jenes Wort, z. E. alhie das Wort, Ordnung, gebraucht wird: Wer wollte aber daraus so thöricht schliessen: Dessenhero ist das Wahrnehmen an sich ein wesentliches Stück der Sache die wir wahrnehmen, oder diese entsteht sonst nicht als blos aus unserer Betrachtung.

Alle

Alle Dinge und nicht allein die Ordnung, werden uns durch das Wahrnehmen oder Betrachten bekannt. Und ist kein Mensch der da sagen könnte, die Dinge entstünden in seiner Vorstellung, indem sie ihm bekannt werden, anders als durch eine Wahrnehmung. Niemand aber wird daraus schliessen, folglich kan das Ding an sich nicht anders als aus seiner Betrachtung entstehen, und auffer seiner Betrachtung weder der Möglichkeit noch Wirklichkeit nach vorhanden seyn. Ob aber dasselbe was wir wahrnehmen, oder davon wir uns durchs Wahrnehmen jetzt einen Begriff machen, noch andern Dingen zukomme, muß öfters erst durch Schlüsse aus gewissen Gründen erwiesen werden. Daher

2) es auch ein höchst elender Schluß ist, welchen Herr Justi vielleicht gemacht hat, da er vor allzugrossen sinnlichen Ergössungen ganz auffer sich gesetzt worden; wenn er sehet, man könne daher auch den einfachen Dingen keine Ordnung belegen, weil kein Wahrnehmen derselben bey ihnen, vielweniger ihrer Aehnlichkeit statt finden könne. Denn erstlich gehöret das Wahrnehmen oder Betrachten nicht zur Ordnung, sondern sie wird nur dadurch als ein Mittel uns bekannt. Und den Dingen z. E. den einfachen, deren Daseyn und Beschaffenheit uns durch Schlüsse bekannt worden, legen wir, insonderheit auch durch Schlüsse eine Ordnung bey, wenn wir uns vorher schon überhaupt einen Begriff von der Ordnung gemacht, und wir durch Schlüsse dasselbe

D

selbe

selbe von ihnen erkannt, was zu einer Ordnung erfordert wird. Vors andere so nimmt Herr Justi hier noch einfache Dinge an, und will nur blos zeigen, daß, wenn sie auch da wären, bey ihnen doch keine Ordnung statt finde. Meint er nun, man könne ja den einfachen Dingen selbst keine Betrachtung beylegen, und daher auch keine Ordnung; so hat er ja das erstere nicht einmahl erwiesen, und das letztere als eine Folgerung ist ohnedem falsch (vermöge des vorigen). Herr Justi hätte sich nicht lächerlicher in der gelehrten Welt machen können als durch eben diese Untersuchung; er ist eben über eine Materie gekommen, da es ihm am ehesten möglich gewesen, seine grosse Schwäche des Verstandes zu verrathen.

## §. 48.

Hieraus kan man nun auch die Falschheit seines Schlusses erkennen, den er §. 48. daraus machen will, daß die einfachen Dinge in einer gewissen Ordnung neben einander folgen. Weil nemlich der Begriff des Raumes bey dem Freyherrn von Wolf erfordert, daß eine Ordnung der Dinge die zugleich sind, vorhanden; so könnten, weil bey ihnen keine Ordnung sey (§. 47.), viele einfache Dinge zusammen auch keinen Raum einnehmen. Allein gleichwie der Grund zu diesen Folgerungen, daß keine Ordnung bey den einfachen Dingen statt finde, falsch ist (§. 47.); so fällt auch der ganze Schluß daraus hinweg. Uebrigens ist der Begriff des Raumes so beschaffen, daß nach demselben mit Verstande betrachtet, wie sich



sich nemlich Gott selbst ihn vorstellet, das ist, so weit er in der Ordnung bestehet, die sich in der Folge der Dinge selbst neben einander befindet, er ganz unterschieden ist von dem eingebildeten Raum, welcher den Gegenstand der Geometrie ausmacht, und mit den Körpern uns in die Sinne fällt. Denn dieser letztere gehört mit zu den Erscheinungen, und wird wie ein stetiges ausgedehn-tes, gleichförmiges, durchdringliches, unbewegliches und untheilbares Ding angesehen, so ein Verhältniß der Körper ist (S. 599. Ont. lat. des Freyherrn von Wolf); in welchem letztern Verstande der Herr Justi nicht unrecht hat, wenn er schreibt, es wäre falsch, daß viele Geister zusammen einen Raum einnehmen sollten. Allein in dieser Bedeutung kan man so wenig den einfachen Dingen, welche die Elemente der Körper sind, als insbesondere den Seelen und Geistern einen Raum beylegen. Herr Justi hat von dem Unterscheide des eingebildeten und verständlichen Raumes keinen Begriff, das ist, er siehet das reelle nicht ein, welches man den verständlichen Raum nennet, und daraus in unserer Empfindung und Einbildung der vorerwehnte undeutliche Begriff des Raumes, das ist, der eingebildete Raum entsteht (S. 106. Pynch. Rat. des Freyherrn von Wolf). Der verständliche Raum ist derselbe, wie ihn Gott selbst, der keine Sinne und Einbildung hat, sich vorstellet, und in welchem sich die einfachen Dinge befinden, welche die Elemente der Körper abgeben. Jedoch es ist dieses

vor den Herrn **Justi** wohl zu hoch, und ich verlange auch kein Lehrer an diesem Orte zu seyn, ob ich zwar noch einiges davon bey dem folgenden Absätze beybringen werde; sondern will ihn nur bitten, er wolle sich doch ja nicht bereden, daß andere Weltweise, insonderheit der Herr Cansler Freyherr von **Wolf**, keinen bessern, ja wohl gar, wie er meint, noch schlimmern Begriff vom Raume hätten, wie er. Warum giebt er nicht vielmehr selbst einen Begriff vom Raume, und beweiset daraus, daß die einfachen Dinge keinen Raum einnehmen können. Dieses ist nicht allein nicht geschehen, sondern er hat auch gar nicht erwiesen, warum der Begriff des Freyherrn von **Wolf**, daß er in der Ordnung bestehe, die sich in der Folge der Dinge selbst neben einander befindet, falsch sey. Ich bleibe also bey diesem Begriffe, und behaupte nach demselben, daß die einfachen Dinge als die Elemente, einen Raum einnehmen, bis er es besser erweist, welches aber nicht geschehen wird. Sein Prahlen, Schelten und Berächten verdienter Männer, giebt hier keinen Ausschlag, sondern er verräth nur vielmehr seine grosse Unwissenheit und Thorheit, und macht sich nur um so viel verächtlicher, je weniger Grund dasselbe hat, was er vorträgt.

§. 49. u. f.

Wenn der Herr **Justi** den Unterscheid zwischen dem eingebildeten und verständlichen Raume merket, der vorhin §. 48. beygebracht worden und den schon der Freyherr von **Wolf** gegeben hat

(§. 589.



(S. 589. 599. Ont. lat.), so wird er vielleicht, wenn die Blödigkeit seines Verstandes noch irgend es zulasset, begreifen können, wie es möglich sey, daß die vielen Monaden oder einfachen Dinge als die Elemente der Körper, den verständlichen Raum einnehmen; wofern er dabey den wahren Begriff von der Ordnung S. 47. zu Hilfe nimmt, und dabey das Beziehen der einfachen Dinge auf einander nach ihrem inneren Zustande sich bekannt macht, nach welchem sie alle Augenblicke auf eine gewisse Art neben einander zugleich sind, dermassen, daß immer aus einem jeden verstanden werden kan, warum die andern alle neben ihm sind, und sie alle so und nicht anders neben einander folgen, und daher in so weit unter ihnen eine Aehnlichkeit in der Folge neben einander ist, folglich eine Ordnung, und daher auch ein Raum. Daß aber die einfachen Dinge den eingebildeten Raum (S. 48.) einnehmen sollten, wird kein Sachverständiger behaupten. Ja es kan auch nicht einmahl ein einfaches Ding vor sich allein den verständlichen Raum einnehmen. Denn zu einer Ordnung der Dinge die zugleich sind, gehören ihrer viele, und nicht eines allein. Er hat daher nicht Ursache, sich in diesem Absatze so gar sehr über andere aufzuhalten. Die ungegründeten Einwendungen, die er darwieder gemacht hat, sind ihm kürzlich beantwortet worden. Und der Fehler liegt blos an ihm, wenn er es nicht begreifen kan. Wer kan davor, daß er nach seinem blöden Verstande gar nichts verstehen kan.

Ich bedaure ihn deswegen gar sehr, und bitte ihn um sein selbst willen, er wolle sich doch nicht so gar sehr darüber vergehen und mit Verachtung anderer sich so lächerlich machen; er kan die vielen vergeblichen Worte erspahren, sie beweisen doch nichts wider seine Gegner. Er besinne sich doch, was er thut.

§. 53.

Hier setzt Herr Justi sein voriges Geschwätze fort und kan nicht begreifen, wie deswegen die einfachen Dinge welche die Elemente abgeben, sollten in Verknüpfung stehen, weil sich der innere Zustand des einen immer nach dem innern Zustande des andern richtet, oder sie sich auf einander beziehen. Sie beziehen sich auf einander, so weit in dem Zustande eines jeden etwas anzutreffen, davon der Grund in dem andern zu finden und in jedem unter andern auch der Grund zu finden, warum die übrigen alle auf diese und keine Art neben ihm folgen. Und eben darinnen bestehet auch ihre Verknüpfung; wie denn bekannter massen der Herr Cansler von Wolf das Verknüpfteyn überhaupt also versteht, daß immer eines in dem andern seinen Grund hat. Es stehen demnach die einfachen Dinge, welche die Elemente der Körper sind, dem Raume nach mit einander in Verknüpfung, so weit sie alle von einander innerlich unterschieden sind und daher nicht insondern nur auſſer und nebeneinander seyn können und müssen; demmassen aber, daß in jedem ein zureichender Grund anzutreffen, warum die übrigen so und nicht anders

ders neben ihm sind, und also in dieser und keiner andern Ordnung neben einander folgen. Nun möchte ich wissen, wie hier fälschlich geschlossen werde, daß diese einfachen Dinge mit einander in Verknüpfung stünden? Herr Justi sagt es zwar, aber er beweiset nach seiner Mode nichts. Er kan aber auch nicht begreifen, wie der Verknüpfung halber diese einfachen Dinge zusammen eines ausmachen sollten. Allein er hat überhaupt keinen Begriff von der Art und Weise, wie viele Dinge zusammen eines ausmachen können. Ich will ihm aber ein Exempel geben. Machen nicht deswegen viele Menschen zusammen ein solches eines aus, welches wir eine Republik nennen, weil sie mit einander in einer gewissen Art der Verknüpfung stehen, da sie beyammen wohnen, und sich auf gewisse Art nach einander zu richten verbunden sind, vermassen, daß auch so gar dem Orte nach in einer oder mehreren Personen zusammen der Grund anzutreffen, warum andere an diesem und keinem Orte neben ihnen wohnen oder sich aufhalten.

Die einfachen Dinge sind mit einander auf gewisse Art zugleich, indem sie sich nach einander richten, oder auf einander, ihrem innern Zustande nach, sich beziehen, vermassen daß immer in dem einen der Grund anzutreffen, warum die andern z. E. neben ihm sind, und so und nicht anders neben einander folgen. So weit sie sich nun folchergestalt auf einander beziehen, stehen sie mit einander in einer Verknüpfung (vermøge des

vorigen) und machen in so weit zusammen eines aus. Weil aber unsere Sinnen und Einbildung diese Verknüpfung und Vereiniung der vielen einfachen Dinge, welche die Elemente der Körper sind, sich nicht deutlich vorstellen können, sondern dieses viele von einander unterschiedene durch mancherley Verwirrung bloß als eines ansehen, ohne etwas in dem vielen von einander zu unterscheiden; so entstehet durch diese Verwirrung in unserer sinnlichen Vorstellung statt der eigentlichen Verknüpfung und Vereiniung der einfachen Dinge ein zusammengesetztes eines, welches eine Ausdehnung in die Länge Breite und Dicke hat, vermöge des Begriffes von der Ausdehnung. Man kan hievon weiter nachlesen den §. 103. 106. Pſych. Rat des Freyherrn von Wolf. Und eben daher sagt man, daß dieses zusammengesetzte und seine Ausdehnung eine Frucht unserer sinnlichen Vorstellung sey und daraus entstehe oder daher komme, daß die vielen einfachen Dinge, welche die Elemente der Körper sind, auf gewisse Art und Weise wegen ihrer Verknüpfung eines ausmachen. Die Geister können ein solches zusammengesetztes Ding nicht ausmachen. Denn sie sind wegen ihres inneren Unterschiedes von den Elementen nicht mit einander vereiniget wie die Elemente der Körper. Daher entstehet auch in unserer Empfindung, den Sinnen zu folge, als ein Vermögen der Seele betrachtet, aus ihnen kein zusammengesetztes materielles Ding oder Phänomenon substantiatum, wie es Aristoteles nennet,  
und

und auch nicht ein eingebildeter Raum (eb. das.), den dieses aus ihnen zuentspringende Phänomenon einnehmen sollte. Doch ich will dieses alhie nicht weitläufig erweisen; denn es kann zu anderer Zeit geschehen, sondern dem Herrn Justi nur zeigen, wie er das monadische Lehrgebäude mit seinen Gründen noch gar nicht verstehe oder sich bekannt gemacht, und eher davon urtheile, ehe er den ganzen Zusammenhang eingesehen. Weil er nun im §. 55. vermeint, man könnte und würde in Ewigkeit die Folge nicht von sich ablehnen, daß auch aus Geistern zusammengesetzte Dinge entstehen müßten, wenn dieses durch die Monaden möglich wäre: So habe ihm hier nur kürzlich gezeigt, wie man dergleichen ungereimte Folgen gar leicht von sich abwenden könne. Unter ihnen ist nicht ein solcher Zusammenhang wie bey den Elementen, wegen ihres innern Unterscheidens von diesen, daher können sie auch in unserm Vorstellungsvermögen nicht von einerley Wirkung seyn. Herr Justi hätte nur, da er zu solcher Untersuchung nicht geschickt ist, davon zurücke bleiben, wenigstens sich nicht zum Richter in Dingen aufwerffen sollen, wozu mehr erfordert wird, als sinnliche Ergößungen schreiben, und darinnen die Moden und den Puz des Frauenzimmers durchzuheheln.

## §. 57.

Wenn er also alhie zu wissen verlanget, wie aus den einfachen Dingen die Materie, Größen und Theilbarkeit entstehen sollen, welche den zu-

sammengesetzten Dingen zukommen: So antwor-  
te ich kurz, eben so wie das zusammengesetzte Ding  
selbst und die Ausdehnung daraus entsteht, da-  
von vorhin S. 53. Sqq. gehandelt worden. Denn  
es sind dieselben wie diese blos Erscheinungen  
(Phänomena). Was aber zwischen der Mate-  
rie und dem zusammengesetzten vor ein Unterscheid  
sey, soll noch unten S. 67. angezeigt werden. Wie  
wenn ich von Herrn **Justi** begehrte, er sollte mir  
erweisen, daß es zusammengesetzte Dinge gebe,  
würde er sich nicht, nach seiner Mode, auf die  
Erfahrung berufen, und also auf die Empfin-  
dungen? Was trifft man aber bey diesen als  
sinnlichen Vorstellungen an? Ist es nicht alles  
dasselbe, was er den zusammengesetzten Dingen  
belegt? Wenn er nun versteht, was durch Sin-  
nen und Einbildung möglich ist, und wie in die-  
sen der Grund von unserer undeutlichen oder ver-  
wirrten Vorstellung zu finden, nach welchen wir  
die unzählige Verschiedenheiten, so die Dinge in  
der Welt in sich fassen, nach ihrer wahren Be-  
schaffenheit völlig auseinander zu wickeln nicht  
vermögen, folglich die Dinge in unserer sinnli-  
chen Vorstellung wegen der Verwirrung aus wel-  
cher Sinnen und Einbildung nicht herauskommen  
können, eine andere Gestalt bekommen; so  
wird er leicht schliessen können, daß diese Gestal-  
ten und Beschaffenheiten nicht anders als so, wie  
sie sich darinn befinden, möglich sind, und also in  
denselben nothwendig so seyn müssen, wenn sie  
Phänomena seyn sollen, und daher auch als zu-  
sams

sammengesetzte Dinge kein anders Wesen haben können, als es in unserer sinnlichen Vorstellung möglich, von welcher sie als etwas verwirrtes abhängen. Was ist aber nun dasselbe viele, welches die Seele, indem sie empfindet, nicht anders als durch eine Verwirrung sich vorstellen kan, da sie nichts innerlich unterscheidet, daß daher daraus Erscheinungen entstehen müssen; und woher kommen also alle die Erscheinungen? Nothwendig muß es etwas von den Erscheinungen unterschiedenes seyn, indem diese nur durch eine Verwirrung in der Seele daraus entstehen. Aus nichts kan nicht etwas werden. Wäre nun Herr Justi sein Verstand an den zureichenden Grund gewöhnt, und er hätte die Geschicklichkeit, den Dingen scharf nachzudenken; so würde und müßte er mit seinem Verstande auf die einfachen Dinge und die Art ihrer Verknüpfung gerathen, und erkennen, daß die zusammengesetzten Dinge als Phænomena nach allen ihren kleinsten Theilen in unserer Vorstellung erwachsen müßten, indem wir uns durch mannigfaltige Verwirrung die vielen von einander unterschiedenen und mit einander verknüpften einfachen Dinge, blos als vieles nebeneinander, so eines ausmacht, ohne etwas darinnen zu unterscheiden, vorstellen. Diese einfachen Dinge machen in ihrer eigentlichen wahren Vereinigung, zusammen die verständliche Welt aus, daraus nachhero die sinnliche entsteht. In der erstern ist alles nach seiner wahren Beschaffenheit so anzutreffen, wie die Verknüpfung oder Vereinigung der Monaden vor sich

sich es mit sich bringet; die aber blos Gott allein sich auf das deutlichste nach ihrer wahren Beschaffenheit vorstellet; wir aber können sie nicht anders begreifen, als unsere Sinnen und Einbildung es mit sich bringen; Daher heißt sie auch in so weit die sinnliche Welt. Von diesem Unterscheide wird ein mehreres in des Herrn Canslers Freyherrn von Wolf Theologia naturali beygebracht. Ich habe hier Herrn Justi nur kurz gewiesen, wie er aus seinen Zweiffeln heraus kommen könne, die er sich von den Monaden macht. Läßt seine Fähigkeit es zu, dieser Spuhr nachzugehen, so werden sich seine Zweiffel endlich gar verlieren.

S. 58.

In der sinnlichen Welt also entstehen die zusammengesetzten Dinge aus den einfachen nicht dadurch, daß sie daraus als aus Theilen bestehen, sondern in so weit das Vermögen der Seele zu einer Vorstellung derselben selbst durch die in Vereinigung stehende einfache Dinge bestimmt wird, vermassen daß auch der allerkleinste Theil dieser verwirrten Vorstellung wieder eine Vorstellung ist, dazu die Seele gleichfals von vereinigten einfachen Dingen bestimmt wird, jedoch so daß dieser Theil, so weit er in einer verwirrten Vorstellung besteht, immer von den einfachen Dingen selbst unterschieden ist, als deren Verbindung von ganz anderer Beschaffenheit ist, wie die verwirrte Vorstellung von ihnen, die etwas ausgedehntes darstellet, so aber immer vereinigt-



einigte einfache Dinge zum Grunde hat, und dar-  
ohne nicht entstehen kan (er lese hier dasjenige zum  
S. 53.). Welches ich Herrn Justi zu gefallen noch  
hinzugeset, weil er in diesem Absatze sich in das  
entstehen des zusammengesetzten aus dem einfachen  
nicht finden kan; indem er keinen rechten Be-  
griff von dem entstehen der Dinge aus einander  
hat. Wenn er aber in diesem S. schlechterdings  
leugnet, daß entgegengesetzte Dinge auf keine Art  
aus einander entstehen können; so ist solches falsch.  
Denn Licht und Schatten, so weit er ein Mangel  
des Lichtes ist, sind einander entgegen gesetzt; es  
ist aber nicht möglich, daß ein Schatten entstehen  
könnte, wo kein Licht ist; dieses muß den Schat-  
ten mit bestimmen und hat daher das entstehen  
des Schattens im Lichte mit seinen Grund. Fer-  
ner sind schlafen und wachen entgegengesetzte Din-  
ge; daß aber aus vielem Wachen auch das Schla-  
fen entstehen könne, wenn sonst keine Hindernisse  
vorhanden, ist bekannt. So wird auch jederman  
zugeben, daß Ruhe und Bewegung einander ent-  
gegen gesetzt sind, nichts destoweniger kan aus  
der Bewegung zweyer Körper die Ruhe  
aller beyder entstehen, wenn sie sich ein-  
ander entgegen bewegen. Es ist also dieses nicht  
immer was widersprechendes, daß ein Ding aus  
einem andern, so etwas entgegengesetztes von ihm  
ist, entstehen solle. Daß aber die zusammenge-  
setzten Dinge aus den einfachen, als entgegenge-  
setzten nicht entstehen können, hat Herr Justi gar  
nicht erwiesen. Denn er hat keine allgemeinen  
Grün-

## 62 Vertheidigung der Leibniz. Monaden

Gründe vor sich, woraus er es herleiten könnte; wie ich gezeiget. Man muß sich wundern, daß er mit seinen Beweisen so entseßlich prahlet, und den größten Leuten damit Troß bietet, da er doch gar nichts beweiset. Windmachen ist keine grosse Kunst; man siehet an Herrn Justi, daß dieses auch Leuten möglich sey, die wenig oder gar nichts gelernet haben. Sie wissen sich dabey zu ihrem Troste des Sprichworts zu bedienen: mundus regitur opinionibus. Ich will jetzt nicht weitläufig davon gedenken, daß er bey seiner Pralerey und Einfalt auch noch boshaft handele; indem er seiner Begner ihre Worte ausser dem Zusammenhange dermassen anführt, daß es scheint, als stimmten sie mit dem überein, was er wider sie beweisen will, wie aus dem §. 60. erhellet.

### §. 61.

In dem §. 61. will Herr Justi bey seiner Einfalt doch das Ansehen haben, als wenn er den Herrn von Leibniz gar weit übersehe. Denn wenn dieser (§. 195. des Verf. v. d. Güte G.) sezet, daß unendlich viel Creaturen in dem geringsten Stückgen der Materie sind, wegen der wirklichen Eintheilung des *contingi in infinitum*; so sagt er, es wäre dieses ein Widerspruch, endlich seyn und doch wirklich unendlich eingetheilt seyn. Man sollte denken Herr Justi hätte so helle Augen des Verstandes, daß er auch das unendliche übersehen könne; wenn man aus seiner gegenwertigen Abhandlung nicht ersähe, es fehle nicht viel,

viel, daß man ihn einen am Verstande blind gehohlenen Menschen nennen möchte, bey dem blos die Einbildung herrschet, und der daher mit allerhand Einfällen sich behelfen muß; welche die Sinnen belustigen. Soll man denn solchem armfeligen blinden Tropf, der gar nichts beweiset, und doch von lauter Widersprüchen bey andern redet, die er nicht darthut, auf seine blossen Worte mehr trauen, als einem scharfsichtigem Leibnitz! solchem Mann zu widerlegen, erfordert nicht allein, daß man seine Worte erst recht verstehe, sondern auch daß man die Sachen selbst, davon er schreibt, aus dem Grunde inne habe, und im beweisen eine grosse Fertigkeit besitze. Herr von Leibnitz versteht ein Phänomenon actuale durch das continuum alhie, und nicht ein imaginarium continuum oder geometricum. Jenes ist etwas sinnliches, dieses nur was eingebildetes. Dort sind partes actuales, in so weit wir durch die Sinnen wirklich von einander unterschiedene, und von einander abgefonderte Theile antreffen, und beständig antreffen würden, wenn es uns möglich wäre mit den Sinnen weiter fortzugehen. Bey dem imaginario continuo aber sind nur lauter possibles partes die nicht wirklich getheilet sind. Uebrigens hat der Herr von Leibnitz am angeführten Orte selbst gesagt, daß er durch das unendliche das unzählige verstehe. Herr Justi verspricht uns künftig eine deutliche Abhandlung von der unendlichen Eintheilung zu liefern. Man kan sich aber schon zum voraus vorstellen, wie deut-

## 64 Vertheidigung der Leibnitz. Monaden

deutlich sie seyn werde; wöfern es seine eigene und nicht anderer ihre Gedanken seyn sollen. Wenn die Deutlichkeit in allerhand Einfällen und leeren Worten bestünde! Er hätte an diesem Orte, wo er Leibnitzzen widerlegen wollen, seine Deutlichkeit sonderlich zeigen, und rechte Begriffe vom endlichen, unendlichen, dem continuo und dessen möglichen und wirklichen Eintheilung ins unendliche bebringen sollen. Die wirkliche Eintheilung des continui in infinitum heißt beyhm Herren von Leibnitz nicht so viel als eine Eintheilung, die wirklich ins unendliche fortgehet, und ein wirklich unendliches voraussetzet, sondern eine Eintheilung, die schon vorhanden ist, und nicht erst nach unserm Belieben jedesmahl in der Einbildung gemacht wird, wie wir in der Geometrie eine Linie in beliebige Theile eintheilen. Die wirkliche Eintheilung (actualis divisio) geht ins unendliche, d. i. wir Menschen können mit Zählung der wirklichen Theile im Raume nicht zu Ende kommen; oder wir können sie nicht alle zählen, indem noch immer mehrere unsichtbar bleiben, wenn wir gleich den Raum sinnlich durch Gläser vergrößern.

### §. 62.

Wir wollen uns aber doch aus Neugierigkeit die Mühe geben, unsern blinden Herrn Justi noch ferner nachzufolgen, um zu sehen, wo er doch endlich hinkommen werde. Denn er redet bey seiner Blindheit von nichts als Wunderdingen,

gen, die er uns zeigen will. Er ist in dem S. 62. sqq. willens, uns auf die kläreste Art zu weisen, wo die Bewegung und widerstehende Kraft in den Körpern herkomme. In den einfachen Dingen, sagt er, (beweiset es aber nach seiner Mode nicht), sey der Grund davon nicht anzutreffen. Er redet von lauter Zirkeln im Schliessen und Widersprüchen, die man hier mache; es sind aber blos seine Einfälle, denen man nicht trauen darf, weil es ihm am Lichte des Verstandes fehlt. Daher er sich immer einbildet, er sehe was, ob er gleich in der That nichts sieht. Er fragt immer andere, ob sie nichts sehen, ist es nicht so oder so? heißt es immer. In den Monaden will er den Grund von der Ausdehnung und widerstehenden Kraft nicht suchen; denn diese hat er nicht können zu sehen bekommen, und meint daher, andere sähen mit ihrem Verstande so wenig wie er. Ja er schilt auf dieselben, die da mehr sehen wollen, und geräth darüber in lauter Bewunderungen und Verstellungen, und gebraucht allerhand Wortspiele und anzügliche Ausdrücke, seinen Einfällen, um diesen, eine Farbe anzustreichen; damit andere desto eher ihm glauben sollen. Wie es dergleichen Leute, wie er, immer zu machen pflegen. Wenn andere nach Anleitung der Erklärung des zusammengesetzten Dinges vermittelst des Satzes des zureichenden Grundes das Daseyn der einfachen Dinge herausbringen und nachhero daraus zeigen, wie es möglich, daß aus den einfachen die zusammengesetzten entstehen; so heißt dieses bey ihm

E ein

ein Zirkel im Schliessen §. 62. Muß man nicht über die Einfalt bey sich lachen!

§. 64. u. f. f.

In dem §. 64. begreift er nicht, daß alles was dem Körper zukommt, nicht allein den Grund im Wesen des Körpers habe, der Möglichkeit nach, sondern auch zugleich in etwas andern, dem Ursprunge oder der Wirklichkeit nach, haben müsse. Alles was man dem Körper beylegt, muß so beschaffen seyn, daß es ihm seinem Wesen nach zukommen kan. Es hat aber niemand von seinen Gegnern auch den Grund der Wirklichkeit der Bewegung in dem Wesen gesucht; und wer kan es auch mit Verstande thun? da das Wesen blos die Quelle der Möglichkeiten ist. Und doch meint er, seine Gegner sollten es ihm zu gefallen thun. Weil es aber nicht geschieht, daß sie den Grund von beyden im Wesen suchen; und man von dem was sich veränderliches mit dem Körper zuträgt, ihn unter andern auch in der Bewegung suchet, deren Wirklichkeit man gleichfals nicht dem Wesen zuschreibet: so sollen sich gleich seine Gegner widersprechen. Man kan ihn mit Recht einen contradictionsmacher nennen. Denn §. 65. 66. übergehe ich als was einfältiges der Kürze wegen, und merke nur an, daß er nicht versteht, was eine Eigenschaft sey. Denn er nennt die wirkliche Bewegung eine Eigenschaft des Körpers §. 65. Den Grund der Veränderungen der Körper in andern Dingen zu suchen ist ihm was unge reimtes §. 66.

§. 67.

## §. 67.

Den §. 67. fängt er wieder mit einer Erstaun-  
 ung an; worüber aber erstaunet er! daß die  
 Kraft des Körpers nicht in seinem Wesen gegrün-  
 det seyn soll, und auch die Materie nicht. Es  
 macht daher seine Einbildung das Wesen, die  
 Materie, und die Kraft zu einem dreyköpfigten  
 Wunderwerk. Gewiß ich kan nicht leugnen, daß  
 ich selbst über diese närrische Einfälle erstaun-  
 et, die dieser blinde Mann hat. Er will selbst  
 im folgenden es nicht haben, daß eine besondere  
 Kraft im Wesen des Körpers stecke und erstaunet  
 doch über andere, daß sie dieselbe nicht daher lei-  
 ten und sie doch dem Körper beylegen. Ist das  
 nicht ein erstaunendes Amuthen! Er begehrt,  
 andere sollen das Wesen zur Quelle der Verändes-  
 rungen machen und nicht die Kraft; und er will  
 es doch selbst nicht dazu machen §. 70. 74. ob er es  
 gleich in der That dazu macht, wie ich erweisen  
 werde.

## §. 68.

In dem §. 68. will er haben, das Wesen der  
 zusammengesetzten Dinge und der Materie, welche  
 er von jenen nicht unterscheidet, soll einerley seyn,  
 oder der Materie ihr Wesen bestehet in der Art der  
 Zusammensetzung, und des zusammengesetzten  
 Dinges ihres auch; das letztere schliesse das  
 erste in sich. Beweiset aber nach seiner Mode  
 wieder nicht, daß auch das Wesen der Materie in  
 der Zusammensetzung bestehet. Es ist auch falsch.  
 Vielmehr gehört bloß dasjenige was die Ausdeh-  
 nung

nung in der Zusammensetzung, und den Widerstand giebt, zur Materie. Welches ich hier nicht nöthig habe zu erweisen; denn es ist meine Absicht nicht. Jedoch erinnere nur so viel kürzlich. So weit man ein zusammengesetztes Ding blos nach seiner Materie betrachtet, siehet man auf nichts als auf die Theile an sich, nach ihrer Beschaffenheit und Vielheit, nicht aber darauf, auf was für Art sie zusammengesetzt sind. Welches auch aus der Erfahrung bekannt ist. Herr Justi aber sollte als ein Lehrer beweisen. Allein davon hält er nichts. Es ist andern bekannt, ob er es gleich nicht wissen mag, daß schon Cartesius das Wesen und die Natur des Körpers blos in der Ausdehnung gesetzt. Was man aber mit dieser allein ausrichten könne, wenn man von allem Grund geben soll, was der Körper an sich hat, und wie weit man die Zusammensetzung dazu brauchen könne, davon ist bereits oben gehandelt worden S. 23. Jedoch ich will mich hiebei nicht weiter aufhalten. Ich möchte Herrn Justi nur Gelegenheit geben noch ferner zu erstaunen, sich zu wundern, und über andere zu klagen.

S. 69. 70.

Hier lese Herr Justi, was ich beynt S. 64. erinnert. Es kan etwas einem Dinge zukommen, ob es schon den Grund seiner Wirklichkeit nicht im Wesen hat. Genug daß es dem Wesen nach möglich ist, daß es dasselbe an sich habe, oder es dem Wesen nicht zuwieder ist, daß etwas in ihm wirklich vorhanden. Es ist dem Wesen nach möglich,



sich, daß im Körper dasjenige statt finde, was wir eine bewegende Kraft nennen, dadurch er der Erscheinung nach andere in Bewegung setzet; die Möglichkeit der letztern kommt ihm auch dem Wesen nach zu. Es ist aber ein artiger Satz, den Herr Justi §. 70. zum Grunde setzet, um daraus zu beweisen, daß im Körper keine bewegende Kraft sey. Er spricht: Was den Grund der Wirklichkeit nicht im Wesen des Körpers hat, kan auch in ihm nicht angetroffen werden. Ich setze also den Untersatz hinzu: der menschliche Körper ist ein Körper, und die Luft etwas, so ihren Grund der Wirklichkeit nicht im Wesen des menschlichen Körpers hat; folglich kan sie auch in ihm nicht angetroffen werden. Ferner so kan auch diesem Satze zufolge in dem menschlichen Körper keine Seele seyn. u. s. w. Ich erstaune über die unwidersprechlichen Gründe, aus welchen Herr Justi herleitet, daß keine bewegende Kraft im Körper sey, um so viel mehr, da doch alle Menschen und Thiere sich bewegen können, und, so viel die Sinnen einen jeden vergewissern, und der dadurch erlangte Begriff einer bewegenden Kraft es mit sich bringet, solches durch eine ihnen bewohnende Kraft bewerkstelliget wird. Sollte er nun allein derselbe seyn, der diese Kraft oder Bemühung sich zu bewegen, nicht bey sich empfinde? Er müßte ja ein todter Körper seyn, der zwar Füße hätte aber nicht gehen, Arme, und sie nicht bewegen, Zähne und nicht beißen, ein Maul und nicht reden könnte. Er wird wohl

## 70 Vertheidigung der Leibniz. Monaden

vermöge seiner leidenden Natur sich blos von andern bewegen, führen und lenken lassen. Denn es wäre was erstaunendes, etwas selbst z. E. schreiben, und doch keine Kraft dazu haben. Es wird ihm also wohl jemand anders die Hand geführt haben, oder es hat wohl gar ein anderer seine Abhandlung geschrieben und er hat nur den Namen dazu hergegeben. Dem sey aber, wie ihm wolle, wir müssen doch wenigstens sehen, was in seiner Schrift weiter vorgegeben wird. Er ist bey seinem kraftlosen Zustande willens, sein erdichtetes Wunderwerk mit 3 Köpfen, aufzuheben. Zwen Köpfe (spricht er) wolle er ihm zu dem Ende nehmen, nemlich die Kraft und Materie, der 3te Kopf aber, der das Wesen des Körpers vorstellet, solle bleiben. Allein es hört deswegen noch nicht auf, ein Wunderding zu seyn. Denn er giebt dem Kopfe keinen Kumpf, sondern allein im Kopfe soll das Wesen des ganzen Körpers stecken. Dadurch uns also Herr Justi einen mangelhaften Körper gleichnißweise wird vorstellen wollen. Sollte sich ein solches Wunderding nicht trefflich zu seiner leidenden Natur schicken? Wir werden bald sehen, daß sich diese wegen ihrer Unvollkommenheit gar wohl mit einem solchen Wunderdinge, welches einen Kopf aber keinen Kumpf hat, vergleichen lasse, und weil sie weder Kraft noch Saft hat, so wird es dem Sinne des Herrn Justi gar gemäß seyn, wenn wir sie ganz kurz einen Todten Kopf nennen. Denn er hat nicht ohne Grund seinem beygehaltenen Kopfe keinen Kumpf gegeben.

ben. Wer eine solche Vergleichung machen soll, wie Herr Justi, muß gewiß keinen Grüßkopf haben; ob es aber doch ein verkehrter oder verrückter Kopf seyn könne, lasse ich dahin gestellet seyn.

## §. 73.

In diesem Absatze meint er mehr Recht zu haben, dieses die Weltweisheit der Faulen zu nennen, daß man eine bewegende Kraft dem Körper beygelegt, als daß andere sie ihm absprechen. Allein ich merke, daß Herr Justi dieses deswegen saget, weil ihm bange ist, man möchte ihn vor andern mit diesem Titel beehren, weil er oben den Satz des zureichenden Grundes so gar sehr aus den Augen gesetzt. Man spricht nicht nach Justischer Mode, das ist, ohne Grund, dem Wesen des Körpers die bewegende Kraft ab, man legt sie aber auch dem Körper nicht ohne Grund bey, sondern sucht diesen in den Monaden, und erweist es. Er aber kan aus dem Wesen des Körpers nicht die geringste Veränderung erweisen; ob er zwar viel zu sagen vermag.

## §. 74.

Ob aber gleich Herr Justi bisher nicht viel wahres geredet hat, so behauptet er doch alhie etwas, wodurch er, wie es scheint, wieder sein Wissen und Willen, seinen Gegnern Beyfall giebt. Denn er sagt, ob er es gleich nicht beweiset, daß die bewegende Kraft nur eine Erscheinung sey. Und eben das ist es auch, was seine verständigen Gegner lehren. Denn weil wir uns die Ver-

Knüpfung der vielen einfachen Dinge neben einander und ihre daher rührende Vereinigung durch mancherley Verwirrung sinnlich als etwas ausge dehntes und zusammengesetzter vorstellen, und dieses daher nur eine Erscheinung ist (S. 53.); so stellen wir uns auch zugleich die vielen Kräfte dieser unzähligen einfacher Dinge ihren Zustand zu verändern durch mancherley Verwirrung, da sie uns bloß als vieles so zusammen eines ausmacht, erscheinen, ohne daß wir darinnen etwas von einander unterscheiden sollten, als eine im zusammengesetzten befindliche und zwar einzige bewege nde Kraft vor, auf eine Weise nach welcher das ganze zusammengesetzte Ding bemühet ist, seinen Ort zu verändern, und dadurch auch ferner andere in Bewegung zu bringen. (Man lese auch den S. 110. Plyph. Rat. des Freyherrn von Wolf) In den einfachen Dingen geht eine stete Veränderung ihres innern Zustandes vor (welches auch schon der Freyherr von Wolf erwiesen). Weil uns aber ihrer viele als etwas zusammengesetztes erscheinen (S. 55.) und also wie im eingebildeten Raume, der aus vielen Orten als Erscheinungen besteht, welchen das zusammengesetzte einnimmt; so erscheinen uns auch ihre Veränderungen, so bald wir uns anfangen ihrer undeutlich bewußt zu seyn, als Veränderungen des zusammengesetzten dem Orte nach, das ist, als Bewegungen. Denn die Veränderung des Ortes nennen wir eine Bewegung. Die Bemühungen aber der vielen einfachen Dinge ihren Zustand zu

verändern d. i. ihre Kräfte, erscheinen uns als eine Bemühung im zusammengesetzten, sich zu bewegen, dergleichen wir bey den schweren Körpern durch das Fühlen gewahr werden, wenn wir sie in der Hand haben. (§. 109. Psych. Rat. Ill. a W.) Es ist demnach wahr, daß die bewegende Kraft, wie die Bewegung selbst nur eine Erscheinung sey d. i. etwas so uns durch die Sinnen un- deutlich vorgestellt wird, in den einfachen Dingen selbst aber, deren Aggregat den Körper ausmacht, nicht anzutreffen ist.

Weil aber unser Herr Justi vom zureichenden Grunde bey den Körpern nicht viel hält, ob er gleich öfters einen angiebt, der aber nur von ihm als zureichend angesehen wird; so giebt er auch keinen Grund von dieser Erscheinung. Er muß also meinen, Erscheinungen hätten keinen zureichenden Grund. Daher kan er am besten davon kommen, wenn er etwas nur eine Erscheinung nennet, davon er keinen Grund angeben kan. Und das ist denn auch wohl die Ursache, warum er im folgenden alle Bewegungen der Körper als ein blosses Leiden ansiehet, ohne den Grund davon in der Erscheinung einer bewegenden Kraft der Körper zu suchen, die wir doch auch durch die Sinnen noch von der Bewegung selbst unterscheiden. Nun ist zwar den Sinnen nach gewiß, daß immer aus einer Bewegung andere Bewegungen durch den Anstoß erfolgen. Es ist aber auch den Sinnen nach was ungezweif- feltes, daß wir bey den Körpern, wenn sie uns

auch in der Ruhe erscheinen, dennoch eine Bemühung antreffen sich zu bewegen, und darinn eben der Grund zu finden, warum sie sogleich in Bewegung kommen, so bald die Hindernisse weg sind, und auch zugleich andere Körper dadurch in Bewegung bringen. Wir empfinden aber auch bey uns selbst eine solche Bemühung, wenn wir z. E. gehen wollen. So wissen wir auch unter andern, was bey den elastischen Körpern z. E. der Luft vor eine grosse Bemühung sey, sich zu bewegen, wenn sie auch gleich Hindernisse halber sich nicht bewegen kan; wir finden es sonderlich bey den Versuchen, die wir mit der eingeschlossenen Luft anstellen, da sie so gleich von selbst in Bewegung kommt, als sie z. E. einen luftleeren Raum findet. Also ist die bewegende Kraft als eine Erscheinung, von welcher die Erscheinung der Bewegung herkommet, sowohl etwas der Erfahrung gemässes, als die Bewegung selbst. Wenn wir also dasjenige erklären wollen, was uns die Erscheinungen von den Bewegungen an die Hand geben, und was also die Empfindungen mit sich bringen, durch welche wir allein eine Erkenntniß von der Wirklichkeit der Bewegungen bekommen; so wäre es was lächerliches, wenn wir den Anfang der Erklärung vielmehr von der Bewegung als der bewegenden Kraft machen wollten, in welcher wir doch vermöge der Erfahrung den Grund von jener finden. Dieses ist auch die Ursache, warum der Freyherr von Wolf (§. 620. der vern. Ged. v. Gott x.), wo er die Er-

schei-

scheinungen der Bewegung nach ihren Gründen erklären will, zwey Körper annimmt, da der eine durch den Anstoß den andern in Bewegung setzet. Jener stellet den Körper vor, welcher durch seine Bemühung den Anfang der Bewegung macht, und bey welchem daher die Erscheinung der bewegenden Kraft statt findet; seine Bewegung hat er als etwas dem Körper selbst zugehöriges, deswegen, weil der Grund davon in dem Körper selbst zu finden, der da beweget, ein Thun genannt. Die Bewegung des andern Körpers wird, weil sie den Grund in jenem hat, von ihm ein Leiden genannt.

Es erhellet also hieraus, wie Herr Justi nicht einmahl einen Begriff von dem habe, was die Erscheinungen der Bewegungen mit sich bringen. Er giebt selbst zu, daß die bewegende Kraft eine Erscheinung sey, und also von uns sowohl wie die Bewegung selbst empfunden werde, und will doch den Freyherrn von Wolf eines Fehlers beschuldigen, weil dieser im angeführten Orte dem bewegenden Körper ein Thun beyleget, wo er den Anfang oder Ursprung der Bewegung als einer Erscheinung erklären will. Wo die Erscheinung einer bewegenden Kraft ist, da muß es nothwendig auch ein Thun geben, so bald die Bewegung erfolgt (vermöge des vorigen). Fragt man nun aber, woher diese Erscheinung der bewegenden Kraft entstehe? so antworte ich, so weit diese Erscheinung eine undeutliche Vorstellung in unserer Seele ist; kommt sie von der Seele her; so

76 Vertheidigung der Leibniz. Monaden

so weit aber diese undeutliche Vorstellungen die Kräfte der vielen einfachen Dinge zum Gegenstande haben, oder diese undeutlich vorgestellt werden, und daraus die Erscheinung der bewegenden Kraft erwächst, (vermöge des vorigen); so wird die Seele durch das Aggregat der vielen einfachen Dinge dazu bestimmt, welche den Körper ausmachen; und entsteht also auf diese Art, die bewegende Kraft als eine Erscheinung aus den einfachen Dingen, welche die Elemente der Körper sind. Ich will aber nun im folgenden §. auch zeigen, daß obgleich Herr Justi die Thätlichkeit der Körper leugnet, sie dennoch aus seinen eigenen Sätzen fließen.

§. 76.

Er giebt zu, daß die Veränderung oder Bewegung des einen Körpers, davon der Grund in dem andern zu finden, der ihn in Bewegung setzet, das Leiden desselben sey §. 76. Nun sind die Bewegungen in allen Körpern nichts als ein Leiden (eb. das.); jedoch aber ist der Grund von dem Leiden des einen in dem andern Körper zu finden, wie er zugesteht. Weil er nun (§. 74.) saget, es werde das Leiden des einen Körpers von dem andern verursacht; so ersiehet man daraus, daß bey Herrn Justi das Leiden des einen Körpers in dem Leiden des andern Körpers seinen Grund habe. Nun ist des letztern sein Leiden doch eine Veränderung, wie er selbst saget, und zwar im Körper. Also hält dieser Körper den Grund von dem Leiden oder der Veränderung des andern in sich. Nun aber sagt er auch (§. 77.), daß der Körper ver-

mö-



möge seines Wesens oder seiner Zusammensetzung leiden müsse; oder daß das Leiden im Wesen des Körpers und also im Körper seinen Grund habe. Da nun dieses Leiden eine Veränderung ist, wie er es selbst erkläret, und diese im Körper sich befindet (vermöge des vorigen), und in seinem Wesen wie gedacht, folglich im Körper selbst, den Grund hat; eine Veränderung aber, die den Grund in dem hat, was verändert wird, eine Thätlichkeit heißt, (wie er selbst saget S. 76.): So folgt aus des Herrn Justi seinen eigenen Gründen, daß jeder Körper sich thätig beweise und daß das, was er das Leiden nennt, eine Thätigkeit oder ein Thun sey. Weil aber auch seine Veränderung zugleich der Grund von der Veränderung des andern Körpers ist (vermöge des zugestandenen); so ist in eines jeden Körpers seinem Thun zugleich der Grund von der Veränderung des andern zu finden. Da aber die Veränderung, die ihren Grund in einer andern Sache hat, ein Leiden heißt (wie er selbst gesteht); so folgt aus seinen eigenen Lehren just das Gegentheil von dem, was er wiederlegen will, nemlich dieses, daß jeder Körper zugleich etwas leide und auch thue. Daher ist es falsch, was Herr Justi behaupten will, daß der Körper blos ein leidendes Wesen sey. Entweder also sind seine Gründe falsch oder er schließt unrecht. Beides ist wahr. Denn er beweiset gar nicht, daß alle Veränderungen des Körpers ein blosses Leiden sind; sondern aus seinen Gründen fließet vielmehr,

## 78 Vertheidigung der Leibniz. Monaden

mehr, daß der Körper vermöge seines Wesens auch etwas thun müsse. Ob nun zwar das Thun des Körpers und seine Veränderungen sich gar nicht aus dem Wesen erweisen läffet; so ist hier genug, daß eben das aus seinen eigenen Gründen fließet, was er aus ihnen wiederlegen will, nemlich daß jeder Körper etwas thue, indem er den andern beweget.

Und selbst die bewegende Kraft, die er (§. 74.) nur vor eine Erscheinung hält, und nicht ohne Ursache, läßt sich hier als etwas im Körper aus seinen eigenen Gründen darthun. Denn da er selbst saget, daß die Kraft der Grund der Veränderungen sey, der in dem Dinge selbst ist, so verändert wird (§. 76.); und (vermöge des aus ihm erwiesenen) in dem Körper selbst der Grund der Veränderungen, anzutreffen, so in ihm vorgehen: So hat der Körper eine bewegende Kraft; ob ich gleich nicht behaupte, daß die bewegende Kraft das Wesen des Körpers sey, oder in demselben gegründet sey.

Und solchergestalt haben wir gesehen, daß unser Großprahler der Contradictionsmacher, und wunderthätige Mann zwar viele Worte machen aber nichts erweisen könne, ja sich selbst allenthalben widerspreche. Das Leiden, welches er aus dem Wesen der Körper herleiten will §. 77. ist in der That ein Thun (wie wir erwiesen). Gesezt aber, es gebe auch bey dem Körper nur ein blosses Leiden, wie erweist Herr Justi, daß der Körper leiden muß? der folgende Absatz wird es zeigen.

§. 77.

## S. 77.

Er spricht: „Die leidende Natur des Körpers ist in seinem Wesen gegründet. Da dasselbe in der Art der Zusammensetzung besteht; so folget daraus unumgänglich, daß es ein Körper leiden muß, auf was für Art er zusammengesetzt wird.“ Wenn ich einen schlechtern Beweis jemals gesehen habe, so ist es dieser. Das Leiden heißt nach seiner eigenen Erklärung (§.76.) so viel als eine Veränderung die den Grund in einer andern Sache hat. Demnach heißt dieses, der Körper muß es leiden, auf was für Art er zusammengesetzt wird, so viel als: der Körper ist ein Ding, in welchem eine gewisse Veränderung geschehen muß, die den Grund in einer andern Sache hat, und darin besteht, daß er auf gewisse Art zusammengesetzt wird.

Da nun die Art der Zusammensetzung sein Wesen ausmacht: So soll im Körper eine Veränderung geschehen, dadurch sein Wesen hervorgebracht wird. Hier soll im Körper eine Veränderung vorgehen, ehe noch der Körper vorhanden ist; denn ehe das Wesen existiret, ist auch der Körper noch nicht vorhanden; oder das Wesen soll erst durch eine Veränderung hervorgebracht werden, wenn der Körper schon vorhanden ist. Diesemnach müßte der Körper schon existiren, ehe er noch sein Wesen hat, das ist, ehe dieses wirklich ist, und existiren ehe er noch existiret. Das ist ganz widersprechend, und höchst abgeschmackt. En, en, wie geht das zu, Herr Contradictionsmacher!

er

Er redt und schreibt, und weiß nicht was er redet und schreibet, er gedenkt Worte ohne Begriffe. Das Wesen wird erst durch eine Veränderung hervorgebracht, und ist also noch nicht vorhanden, und doch soll diese Veränderung als das Leiden schon den Grund der Wirklichkeit im Wesen haben. Wollte man sagen, seine Worte wären in so weit wahr, als der Körper durch eine Veränderung hervorgebracht werden muß, die den Grund in einer andern Sache hat; so ist doch dieses noch keine Veränderung die dem Körper wiederfähret, und den Grund in einer andern Sache hat; denn der Körper ist noch nicht vorhanden und kan also auch noch nicht verändert werden, folglich noch nicht leiden. Das Wesen aber als die innere Möglichkeit eines Dinges kan nicht verändert werden; sonst wäre es nicht notwendig; welches er doch selbst eiferig behauptet. Ob nun gleich die Worte so viel beweisen sollen als, der Körper müsse dem Wesen nach leiden, d. i. verändert werden von einem andern Körper; so folgt doch gar im geringsten nicht, der Herr Justi hat es auch nicht gezeiget, daß dieses geschehen müsse, oder diese Veränderung in ihm vorhanden seyn müsse, weil er auf gewisse Art zusammengesetzt ist. Denn weder bey dem leidenden Körper noch dem, der das Leiden verursacht, kan man aus dem Begriffe der Figur, und Grösse seiner Theile, und ihrer Stellung oder auch aus der Ausdehnung derselben und des ganzen Körpers, und eben so wenig aus der Verbindung der Theile verständlich machen,

es sey dem Wesen nach nothwendig, daß der Körper Veränderungen habe, die zum Leiden erfordert werden. Ja man kan aus dem angeführten nicht einmahl verstehen, wo die Undurchdringlichkeit und Festigkeit der Theile herkomme. Vielmehr muß ich folgendermassen, nach Hrn. Justi seinen eigenen Gründen, schliessen: was aus dem Wesen des Körpers sich ganz und gar nicht verstehen läset, kommt auch dem Körper nicht zu. Seine leidende Natur läßt sich gar nicht aus seinem Wesen verstehen; folglich kommt sie ihm auch nicht zu. Wenn wir es also sonst nicht empfinden, daß die Körper litten; so würden wir nimmer und in Ewigkeit durch des Herrn Justi seinen Beweis davon überzeuget werden. Und er wird auch in Ewigkeit nicht beweisen, daß der Körper leiden müsse, wenn er kein principium activum zu Hülffe nimmt. Der Körper kan sich verändern oder verändert werden, das fließt aus seinem Wesen. Allein a posse ad esse kan man nicht schliessen. Wird er also wirklich verändert, und es wird kein Körper nothwendig durch sein Wesen verändert (als welches nicht dargethan worden ist und werden kan); so muß was anders von ihrem Wesen unterschiedenes vorhanden seyn, woraus ihre Veränderungen entstehen. Wo sollen sonst überhaupt die Veränderungen in den Körpern herkommen? wenn aus dem Wesen entstehet sie nicht (vermöge des vorigen). Aus nichts können sie auch nicht entstehen, und doch sind sie da? Kan Herr Justi aus nichts etwas machen, so kan er gewiß noch mehr als Wunder thun.

§. 78. 199.

Es ist unnöthig, daß man auf alle die einfältigen und ungegründeten Einfälle, die Herr Justi in dieser Abhandlung beybringet, antworte. Denn man würde nicht fertig, wenn man auch ein ganz Buch Pappier und noch mehr mit Beantwortungen anfüllen wollte. Nur dieses erinnere ich noch, wie einfältig und wider alle Erfahrung es sey, wenn er §. 78. spricht: ein kleiner Körper kan keinen grossen bewegen, ein weicher keinen harten, u. s. w. sie müssen einander gemässe Beschaffenheit haben; und daraus nachhero schliesset, es brauche daher der Körper die Kraft des Widerstandes nicht. Er misbilliget die Folge anderer, wenn man sagt, wäre kein Widerstand vorhanden, so könnte jeder Körper von einer jeden Kraft in Bewegung gesetzt werden. Denn es kan seiner Meinung nach z. E. kein kleiner Körper einen grossen bewegen, wenn dieser auch gleich nicht widersteht. Wenn sonst einer noch keinen Begriff von der leidenden Natur des Herrn Justi hätte, und man sagte ihm nur, daß nach derselben kein kleiner Körper einen grossen, kein weicher einen harten bewegen könne; so würde er über des Herrn Justi sein hölzernes oder bleernes Reidpferd nicht sowohl erstaunen als in ein bewunderungsvolles Gelächter gerathen, und augenscheinlich erkennen, daß er bey aller seiner Mühe mit demselben doch nicht fortkommen werde. Man kan also leicht erachten, was die Physik durch dieses bleerne Pferd vor einen geschwinden und vortreflichen Fortgang

ge

gewinnen werde; indem uns Herr Justi verspricht, sich dessen mit grossem Vortheile in derselben zu bedienen, und davon besondere Proben hieraus zu geben.

## S. 81.

Daß also die Bewegungen der Körper ohne bewegende Kraft verständlich erkläret werden können, und daß andere dieselbe nicht erwiesen, hat Herr Justi nicht im geringsten dargethan, ob er gleich im S. 81. sich dessen rühmet. Bewegungen und bewegende Kraft sind Erscheinungen, und jene hat in dieser den Grund, wie bereits bey dem S. 74. gezeiget worden. Daß aber im Körper auch keine reelle thätige Kraft vorhanden sey, aus welcher jene ursprünglich entsteht, sondern sich ohne sie alle Bewegungen durch eine leidende Natur ursprünglich erklären liessen, ist eine Sache die zwar Herr Justi hier obgelegen hätte zu erweisen; weil er aber vor dieses mahl mit seinem bleyernen Reitpferde nicht fortkommen kann, so will er künftig sein Heil versuchen. In dieser Abhandlung hat er noch ganz und gar nicht die leidende Natur, wie sie im Wesen allein den Grund haben soll, erwiesen. Es ist zwar möglich, daß der Körper vermöge seines Wesens leide d. i. eine Veränderung mit ihm vorgehe, die den Grund in einem andern Körper hat, Es widerspricht solches dem Wesen nicht. Allein daraus erhellet noch nicht, daß er auch wirklich leide, oder verändert werde, und daß ein solches wirkliches leiden so nothwendig wie das Wesen sey. Von der Möglichkeit läßt sich auf

#### 84 Vertheidigung der Leibnitz. Monaden

die Wirklichkeit nicht schliessen. Es ist vieles im Körper möglich; seinem Wesen widerspricht es nicht, daß statt der Veränderung, die in ihm wirklich wird, eine andere, die gleichfalls in ihm möglich ist, zur Wirklichkeit gekommen wäre; ja es widerspricht dem Wesen nicht, daß gar keine wirklich wird. Soll also der Körper leiden, so muß außer dem Wesen auch noch eine Kraft vorhanden seyn.

§. 82. sqq.

Was also Herr Justi im §. 82-84. von der bewegenden Kraft saget, daß man nemlich nicht sehe, wo die bewegende Kraft herkommen solle, das frage ich nun von seinen Leiden. Wo soll dieses in dem Körper herkommen? Aus dem Wesen keines einzigen Körpers entspringet es, wie ich ihm gezeigt §. 77. 81. wo soll es also als eine Veränderung seinen Ursprung hernehmen. Keine Kraft giebt er zu, alles soll seinen Grund allein im Wesen haben, welches aber falsch ist; folglich muß es aus nichts entstehen und also aus nichts etwas werden. Dieses aber ist was widersprechendes. Allein eine bewegende Kraft bey einem leidenden Wesen ist nichts widersprechendes. Denn ein leidendes Wesen ist, was Leidenschaften an sich haben kan, das ist Veränderungen, die in etwas anderm den Grund haben, wie er selbst sie so erkläret §. 76. Ist nun eine Kraft vorhanden, so kan es durch diese zu einem Leiden gebracht werden, ehe aber die Kraft dieses zuwege bringet, leidet es auch nicht. Ich kan mit besserem Grunde sagen, das Leiden zweyer Körper von einander nach entgegengesetzten Richtungen ist widersprechend, als er alhie spricht: die Kraft des Widerstandes und die bewegende Kraft sind was widersprechendes. Die widerstehende Kraft im Körper ist eine Erscheinung wie die bewegende Kraft.

Wer



Wer aber anstatt des Wortes, widerstehende Kraft, sagen will, die Trägheit, dem ist es freygelassen. Denn in der That ist es keine Kraft nach dem wahren Begriffe dieses Wortes. Der Widerstand oder die Trägheit ist nach des Herrn von Leibnitz Sinne nichts mehr als dieselbe innere Bestimmung der Materie, nach welcher die Geschwindigkeit des anstossenden Körpers verringert wird, indem sie die Bewegung durch einen Eindruck bekommen soll. Die Erfahrung lehret, daß eine solche Trägheit vorhanden sey, wenn wir den Körper durch einen Stoß in Bewegung setzen wollen; indem nach Proportion der Vielheit seiner Masse es auch schwerer hält, ihn zu bewegen, obgleich die Größe des Raumes dazu nichts thut. Sie ist aber eben wie die bewegende Kraft nur eine Erscheinung; indem die Seele sich darunter beym Anstosse der Körper undeutlich oder verwirrt das leidende principium in den Elementen vorstellet (S. 108. Psych. Rat. des Freyherrn von Wolf). Sie erscheinet uns in der Empfindung als etwas, welches der Bewegung thätlich widersteht. Daher hat sie den Rahmen einer widerstehenden Kraft bekommen; in der That aber thut sie nichts. Denn ihr Thun müste in einer Bewegung des Körpers bestehen, und es wäre kein Grund vorhanden, warum der Körper, welcher durch den Stoß des andern, wegen seines starken Widerstandes, nicht in Bewegung gebracht wird, nicht vielmehr nach der entgegengesetzten Richtung beym Zurückdrucke sich fortbewegen sollte, wenn er sich durch das Widerstehen wirklich thätig bewiese; welches aber nicht geschieht. Daher denn auch die bewegende Kraft und der Widerstand bey einander seyn können. Und es kan ungeachtet dieses Widerstandes oder der Ungeschicklichkeit bey Annehmung der Bewegung, so die Materie hat, dieselbe doch zugleich in steter Be-

wegung seyn, wegen des Daseyns der bewegenden Kraft. Alles also was Herr Justi hier von Widersprechungen vorbringet, fällt weg; er mißbraucht die Erscheinungen, die wir an sich nicht leugnen können, auch ihren grossen Nutzen haben; aber er braucht den Verstand nicht, zu untersuchen, wie es mit diesen Erscheinungen zugehe, und aus was für einem Grunde sie fließen. Daher geschiehet es denn, daß, da er zugleich das principium activum aus den Augen setzt und keine Gründe hat, die Sachen zu erklären, wie sie an sich möglich sind, und wie daraus die Erscheinungen entstehen können; er auf allerhand Erdichtungen und wieder einander lauffende Dinge verfällt. Denn in der That finden vielmehr alle Widersprüche die er hier von der Entgegenwärtung anführt, bey seiner leidenden Natur statt, wenn die Körper nach entgegengesetzten Richtungen einander, durch ihr beyderseitiges Leiden, ein Leiden verursachen und sonderlich beyde wieder zurücklauffen sollen. Wie kan der eine, indem er nach einer gewissen Richtung leidet, zugleich hiedurch nach einer, jener entgegengesetzten Richtung, in dem andern ein Leiden verursachen? Zugeschweigen daß seine leidende Natur ganz und gar ein Un Ding ist, wie im vorigen gezeiget worden. Was hat denn aber, wird Herr Justi sagen, die Erscheinung der Bewegung, und die bewegende Kraft vor einen Grund, oder was ist denn dasjenige was wir uns wie eine bewegende Kraft vorstellen, der Sache nach eigentlich, und wie wird dieses zur Erscheinung einer bewegenden Kraft? die folgenden Absätze erörtern dieses.

§. 85. 86. 87.

Er hat hier nach seiner ausschweifenden Einbildungskraft wirklich dieser Einwurff gemacht, ob er es gleich hier keine Erscheinung nennet. Er hat auch wohl

wohl gedacht, daß man ihn auf die einfachen Dinge oder Monaden weisen würde, daß hierin der Grund davon zu finden sey. Jedoch hat er darauf nichts weiter geantwortet, als es ginge nicht an; weil man das Wesen der Körper nicht als den Grund der bewegenden Kraft annehmen wollte, von welchem seine Gegner doch sagten, daß es aus dem einfachen Dingen entstehe. §. 87. Allein Herr Justi steht nicht ein, daß zwey Dinge die einander nicht entgegengesetzt sind, einerley Ursprung haben können. Mehr habe ich an diesem Orte nicht nöthig darauf zu antworten; indem es schon wirklich §. 73. u. s. f. kürzlich geschehen; ich auch Herrn Justi nur zeigen wollen, daß er entweder aus unrichtigen Gründen, oder doch unrichtig dasjenige, was er erweisen sollte, daraus schliesse. Sonst dürfte ihn auch nur auf die Natur weisen, welche die Körper ihrem Wesen nach, das ist, wie sie möglich sind, hervorbringeret, und ihnen auch zugleich das zur Bewegung nöthige mittheilet.

## §. 88.

Was Herr Justi aus dem Herrn von Leibnitz im §. 88. anführet, wie dieser uns warne, man solle die Einheiten nicht anwenden und die Aufgaben der Natur zu erklären; gestehe ich selbst und alle vernünftige Gegner von ihm. Denn in der Erklärung der Natur gehen wir nicht weiter als auf Erscheinungen, und erklären die Möglichkeit der einen aus der andern nach den Gesetzen der Bewegung und nach Beschaffenheit des Wesens der Körper. Beyde aber sind Erscheinungen. Folglich bleiben wir hier bey solchen Gründen stehen, die selbst Erscheinungen sind, und haben nicht nöthig auf ihren ersten Ursprung zu gehen. Aber damit können wir in der Metaphysik nicht zufrieden seyn, da wir die allgemeinen und ersten Gründe aller Erkenntniß zu erklären suchen; um  
daraus

daraus andere Wahrheit herleiten zu können, und die schädlichen Erdichtungen, dergleichen Hr. Justi seine leidende Natur ist, die auf eine unbedingte Nothwendigkeit aller Dinge führet, indem sie allein auf der unbedingten Nothwendigkeit des Wesens der Dinge gebauet ist; wie auch andere ungegründete Hypothesen in der Physik und andern Wissenschaften, beurtheilen zu können. Denn so weit man gründlich beweisen kan, daß dergleichen leidende Natur was unmögliches ist, so siehet man auch so gleich, daß man sich ihrer in der Physik und andern Wissenschaften gar nicht mit Grunde bedienen könne. Und Herr Justi kan versichert seyn, daß der Herr von Leibnitz, wenn er noch leben sollte, als ein Liebhaber der Wahrheiten herglichen darüber bey sich würde gelachtet haben, wenn er hätte lesen sollen, daß er seine leidende Natur als was reelles in der Physik zu Erklärung der Erscheinungen gebrauchen wolle. Endlich so bitte ich Herrn Justi wohlmeinend, er wolle doch auf sich zurück denken, wenn er S. 89. dieselben einer schlechten Einsicht beschuldiget, so die bewegende Kraft von den einfachen Dingen herleiten wollen. Er lese indessen, was bereits oben von dem Ursprunge der Erscheinungen aus den einfachen Dinge vermittelst unserer eingeschränkten Vorstellungskraft, kürzlich beygebracht worden.

E N D E.



[Fa. Bl. 150 verso]

die  
ei=  
h=  
uf  
n=  
y=  
ve=  
ich  
n=  
ch  
ar  
sti  
n  
ei=  
n,  
ur  
ei=  
rn  
af  
n=  
n=  
n,  
n=  
e=

7





64 H 1290

f

ULB Halle

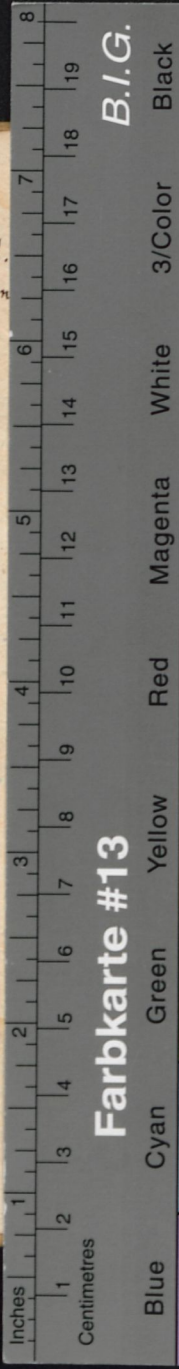
3

004 810 287









B.I.G.

Farbkarte #13

Vertheidigung  
der  
Leibnizischen Monaden  
und  
einfachen Dinge  
wider den  
Angriff des Herrn Justi  
nebst  
einer Wiederlegung seiner erdichte-  
ten leidenden Natur  
so er jenen  
in seiner Untersuchung der Lehre von den Mona-  
den und einfachen Dinge zc. entgegen sezet,  
entworfen  
von einem  
Kenner der neuern Weltweisheit.

—————

H A L L E,  
Verlegt Johann Justinus Gebauer  
1747.

